

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 73.

Breslau, Sonntag, 26. März 1893.

4. Jahrgang.

Ein ernstes Zeichen der Zeit.

R. S. Wenn die Zahl der Verbrecher und der wegen sonstiger Vergehen Bestraften in einem Lande zunimmt, so ist dies ein trauriges Zeichen für die Gesittung und Bildung des Volkes. Durch Statistiken, deren Ziffern bekanntlich die besten Beweise sind, ist es möglich, diese Zustände festzustellen. Es bedarf dazu keines Commentars, nur die nackten Zahlen sprechen allein schon von dem tiefen Elend geistiger und physischer Verkommenheit.

Uns liegt eine Criminalstatistik für Schlesien vor, die vom Jahre 1885 bis 1890 unseren Lesern ein klares Bild über die Anzahl verbrecherischer Handlungen geben soll:

	Regb. Opperln	Regb. Breslau	Regb. Liegnitz
Verurtheilte 1885:	1 497 595	1 579 248	1 035 376
1890:	1 577 731	1 599 322	1 047 405

Nr. der rechtskräftigen Verurtheilungen wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichsgesetze:	Handl.	Verf.	Handl.	Verf.	Handl.	Verf.
1885:	22 848	18 214	22 482	14 554	9 220	6 005
1886:	22 904	18 725	22 161	15 105	8 718	6 047
1887:	23 954	19 031	22 070	14 633	9 653	6 126
1888:	22 532	17 617	20 937	14 158	9 562	5 842
1889:	26 000	19 476	21 611	14 995	10 910	6 312
1890:	26 631	19 731	22 355	14 988	10 660	6 394

Aus diesem Ausweis ergibt sich, daß in dem Regierungsbezirk Opperln, also in Oberschlesien, die Zahl der strafbaren Handlungen resp. der Verurtheilungen eine bedeutend höhere ist, denn in den Bezirken Breslau und Liegnitz.

Es müßte doch eigentlich nach der Ansicht unserer Gegner umgekehrt der Fall sein, daß gerade dort, wo die Socialdemokratie am meisten verbreitet ist, wie in Mittel- und Niederschlesien, und welche doch bekanntlich alle „Untugenden“ lehrt, die Menge der Verbrechen eine größere sein müßte!

Die „Schlesische Zeitung“, welche ebenfalls diese Statistik abdruckte, enthält sich jeder Bemerkung; es scheint ihr offenbar peinlich, näher darauf einzugehen. Und gerade könnte das Junkerblatt und mit ihm die bürgerlichen Zeitungen daraus lernen, viel lernen.

Ist es nicht charakteristisch, daß Oberschlesien, der Sitz des schwärzesten Ultramontanismus, dort, wo die Religion dem Volke als die Grundlage aller Moral und guten Sitte vorgepredigt, wo in jedem Socialdemokraten der leibhaftige Teufel in Menschengestalt gesehen wird, sozusagen der Herd der Verbrechen ist?

Müßte man nicht vielmehr glauben, daß in einer Gegend, wo täglich Gebete aus tausenden von Herzen zum Himmel aufsteigen, so etwas ein Ding der Unmöglichkeit wäre?

Nein! Die Religion schützt nicht vor der unmoralischen Lebensweise, ist nicht im Stande, den Menschen allein zu bessern, wenn nicht eine gute, sittliche Bildung dem Volke zu Grunde liegt. Und diese Sittlichkeit, die den Menschen zum Menschen macht, findet man in ausschließlich religiösen Gegenden recht herzlich wenig vorhanden.

Aber auch in anderer Beziehung müssen wir die Zunahme der verbrecherischen Handlungen beleuchten, um einen richtigen Schluß aus dieser traurigen Thatsache zu ziehen.

Trägt nicht die Noth und das Elend mit die meiste Schuld, daß so Mancher zum Dieb, ja schließlich zum Mörder wird? In der Verzweiflung, getrieben

durch Hunger, greift dann der Mensch zu einem Ausweg, welcher im Sinne unserer heutigen bürgerlichen Gesetzgebung ein strafbarer ist. Ja, der Diebstahl ist eine unrechte Handlung; wie Viele aber stehlen, um wenigstens ein Obdach zu erlangen, um nicht „draußen“ umzukommen. Und dann eine verwahrloste Erziehung, über die sich ganze Bände schreiben ließ — ist sie nicht die Wurzel aller Noth und Demoralisirung?

Gerade in Oberschlesien, wo durch die industrielle Thätigkeit die Ausbeutung des Arbeiters und seiner Familie am meisten dazu beiträgt, kann eine richtige Erziehung nicht aufkommen.

Darum sind diese Zahlen eine furchtbare Anklage gegen die heutige bürgerliche Gesellschaft, gegen das Capital und seine Profitgier, wodurch Tausende geistig und körperlich zu Grunde gehen.

Uns soll dies aber nur ein Ansporn sein, hin zu gehen in die Hütten der Elenden und Verachteten, die zum Opfer dieser Verhältnisse geworden und ihnen das Evangelium des Socialismus zu bringen. Hier finden sie die Befreiung aus ihrer menschenunwürdigen Lage und auch Nahrung für Geist und Gemüth. — Wir wollen diejenigen aufnehmen, welche die heutige Gesellschaft als Aussächtige hinausstößt, nachdem sie durch die Schuld derselben gefallen.

Denn nur durch die Socialdemokratie werden die Formen der wahren Sittlichkeit andere, als sie heute vorhanden sind, und durch das Aufhören der jetzigen Wirthschaftsweise wird die Zahl der „Verbrecher“ um ein Bedeutendes abnehmen.

Diese Statistiken sind aber ein ernstes Zeichen der Zeit und ein Spiegel für unsere Bourgeoisie! — Dem denket nach!

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Gessel.

Rachdruck verboten.

51]

„Dann werde ich Richard in aller Frühe benachrichtigen. Das ist ja herrlich . . . es geht gar nicht ohne ihn und wenn Du ihn erst kennst, wird er Dir auch gefallen.“

Das Telegramm, welches Richard Vane am nächsten Morgen erhielt, lautete:

„Folly erbittet heute Deine Gegenwart, Kirche Sankt Olaf, Brompton, zwölf Uhr.“

An demselben Morgen erhielt Sir Aveling mit der Frühpost einen eingeschriebenen Brief, dessen Adresse eine des Schreibens ungewohnte weibliche Hand verrieth. Der Baron vermutete nichts anderes, als einen Bettelbrief, wie er sie oft erhielt.

Der Inhalt dieses Schreibens lautete folgendermaßen:

„London S. O. Lambethwegh, 27. Januar.

Gedhrter Sir Aveling!

Meine gebiederin Freulein Folly läßt sich ihnen empfehlen und da sie morgen am 28den januar ihren sohn Herrn Roland Aveling heiradet, würdet die Art und Weise, wie dieselben zurückgewiesen

sie sich freuen wenn sie ihr die ihre schenken wollen, sie in ihrer Villa in Clapham Road einzufinden.

Mit der bitte meine schlegge schrift zu entschuldigen bin ich hochachtungsvoll

A. Slip.“

Unter dies merkwürdige Schriftstück hatte Folly ihren Namen mit großen Buchstaben geschrieben und mit dem gewöhnlichen Schnörkel am Ende.

Der Horizont war hell an Richards Hochzeitmorgen. Daß ein Sturm in der Luft liege, das ahnte er, ja er fürchtete, er würde in nicht allzu ferner Zeit über ihn hereinbrechen; aber er fühlte sich sicher des wolkenlosen Glückes von einem einzigen Tage und er wollte das Entzücken dieser Stunde in vollen Zügen genießen.

Um 11 Uhr öffnete Frau Slip in Lambeth dem jungen Herrn v. Aveling die Hausthüre. Sie war in größter Verwirrung und Aufregung. Die Arme befand sich zwischen zwei Feuern; Folly, als ihrer Herrin, schuldete sie Gehorsam, und für Roland, der sich stets äußerst freigebig gegen sie gezeigt hatte, empfand sie aufrichtige Dankbarkeit, die mit ihren Empfindungen für Folly in Conflict gerieth. Sie wußte, welche schreckensvolle Ueberraschung ihre Herrin für den jungen Edelmann plante und hätte ihn gern gewarnt vor dem, was ihn bedrohte. Aber wenn Folly es erfuhr! Sie hatte es gewagt, ihr Vorstellungen zu machen, aber

wurden, hatte ihr die Lust zu einem zweiten Versuch benommen.

Als sie jetzt in Rolands heiteres Gesicht blickte, fühlte sie, es sei ihre Pflicht, ihm wenigstens einen Wink zu geben, aber bevor sie dieser Eingebung folgen konnte, vernahm sie Follys leichten Schritt auf der Treppe und so mußte sie sich unverrichteter Sache zurückziehen.

Folly war bleich und ernst, ihre Züge erschienen wie versteinert. Sie war ganz in schwere schwarze Seide gekleidet und sah in Folge dessen noch bleicher aus, als während der letzten Tage. Roland, indem er die behandschuhte Hand faßte, die sie ihm überließ, lästerte zärtlich:

„Du bist krank, Liebste . . .“

Folly zuckte die Schultern, als ob ihre Gesundheit ein gleichgültig Ding sei, und so das Thema abbrechend, frug sie:

„Ist der Wagen schon da?“

„Ja, und ich denke, er soll dir gefallen — es ist mein Hochzeitsgeschenk für Dich.“

Er gab ihr den Arm und führte sie die Stufen hinab. Vor der Thüre hielt ein allerliebster kleiner Phaeton, blank und neu, eben aus der Werkstatt des Wagenbauers gekommen, eine reizende Pelzdecke auf dem Sitze. Ein Paar rötlichbraune Ponys mit silberplattirtem Geschirr schüttelten ihre hübschen Köpfe und scharrten ungeduldig den Boden, zurückgehalten durch einen kleinen Cronst in seiner Dorsée, der in gezierter Haltung mit gekreuzten Armen vor ihnen

Stwas für die katholischen Arbeiter!

Wie die Spargroschen der katholischen Arbeiter im heiligen Rom verjubelt werden und wie überhaupt die ultramontane Herrlichkeit ebenfalls von Panamamachenschaften durchseucht ist, zeigt nachstehende Kritik, welche der katholische Dr. Sigl, Redacteur des „Bayerischen Vaterland“ in der Mittwoch-Nummer des Blattes an den Klerikalen Roms übt. Da heißt es: „Wir im katholischen deutschen Volk glauben zwar jetzt, daß Seine Heiligkeit der Papst zu Rom für künftighin vorgesorgt hat, damit nicht etwa noch einmal so ein untreuer Italiener von seiner Umgebung, wie der mit dem Markgrafenitel geschmückte Prälat Folchi 12 Millionen Franken vom Peterspfennig der katholischen Christenheit auf Nichtwiedersehen dem geldhungrigen Kirchenstaatsadel in die Hände spielt. Aber wir schütteln über Anderes aus Rom den Kopf. Die italienische Prälatenwelt mochte nach der unerhörten Peterspfennigverschleuderung nunmehr doch auch noch einige Nothwendigkeit fühlen, den katholischen Völkern einen Geldverwendungs-Ausweis zu Gesicht zu geben. Dieser Ausweis für das Jahr 1891 ergiebt eine Gesamtverwendung von 7 1/6 Millionen Franken.“ Sigl tabelt nicht die Beträge, die der Papst für seinen Bedarf erhält, aber geht den Cardinälen scharf an den Kragen. Bekanntlich redet ja Rom seinen gläubigen Kindlein vor, daß der Papst ein Gefangener des Königs von Italien sei und er sowohl wie die Cardinäle in Feindschaft mit der italienischen Regierung leben müßten, bis die weltliche Herrschaft des Papstes wieder hergestellt ist. Sigl erklärt nun, daß die 25 in Rom anwesenden Dienstcardinäle vom katholischen Peterspfennig ein Jahresgehalt von 30 000 Franken nehmen und die italienischen Bischöfe 460 000 Franken. Der italienische Finanzminister Colombo sagte nun 1892 nach seinem Amtrücktritt in seiner Mailänder Rede, daß nicht bloß jeder italienische Cardinal seinen Cardinalsgehalt von jährlich 40 000 Franken, sondern auch jeder italienische Bischof seinen Bischofsgehalt aus der Hand des italienischen Staates nimmt. „Kann diese Gehaltsannahme mit zwei Händen in das Angesicht des italienischen Staates als eine Unwahrheit bezeichnet werden? Es wäre gut, weil sonst unser Gedanke der ist, daß Cardinäle, die bereits 40 000 Franken vom Staat beziehen, keinen katholischen Peterspfennig zu weiteren 30 000 Franken mehr nothwendig haben. Daß es überdies für die italienischen Cardinäle noch andere unsichtbare Geldquellen giebt, läßt sich dem tief romkundigen Franzosen Gour entnehmen, der einen Fall erzählt, wie einem Cardinal aus Ungarn eine mit 20 000 Franken dotirte Nebenfunction entzogen wurde. — Also — diese hochehrwürdigen Cardinäle sollen, wie Sigl sagt, sich vom italienischen Staate bezahlen lassen, während die katholischen Arbeiter Deutschlands durch ihre Peterspfennige dieselben ebenfalls bezahlen. Sigl hegt gar gewaltig gegen den Peterspfennig; diese Lebensader Roms will er unterbinden. Er tabelt, daß 264 italienischen Erzbischöfen und Bischöfen von diesem Geld erhalten werden. „Wenn nicht Italien selbst seine Bischofsgehälte aufbringen kann und will, weshalb sollen wir mit unserem katholischen Peterspfennig solche

italienische Kirchenzustände länger aufrecht halten? Daß aus dem jährlichen Peterspfennig 1 1/10 Millionen Franken den „apostolischen Palästen“ zustieken, damit vermag sich der Gedanke des katholischen Volkes gewiß kaum recht zu befremden. Und sicherlich am Wenigsten mit der diplomatischen Million Franken für die Nuntiaturen, die jährlich aus dem katholischen Peterspfennig auf die schlüpferigen Parquetböden der Fürstenthümer wandern muß. Wenn Cardinäle Gehalt vom italienischen Staat nehmen, so scheint es uns, daß auch die weitere Pensionirung der ehemaligen, dem Laienstand angehörigen italienischen Kirchenstaatsbeamten aus dem katholischen Peterspfennig, die jährlich anderthalb Millionen Franken verschlingt, aufhören könnte und sollte. Wir haben genug mitzutragen an der bayerischen Pensionlast von 9 1/2 Millionen Mark jährlich. Gedanken läßt auch die 1 1/2 Million zu, die jährlich dem katholischen Peterspfennig entnommen wird für die Schulen und Armen von Mittel- und Süditalien. Wir katholischen Nordvölker unterhalten unsere Schulen und Armen selbst; und so wird eben auch Italien mit seinen mittel- und süditalienischen Schul- und Armenzuständen, die faul waren und faul sind, nach dem Zeugniß aller Ausländer vom Norden, aufräumen müssen.“ Was der Sigl nicht alles ausplaudert! Und er hat Recht! Er weiß, wie es unter der Herrschaft des Krummstabes aussieht; er weiß, wie der ultramontane Vergangenheitsstaat das Schul- und Armenwesen verelendete, er weiß, daß die Herrschaft der Päpste Italiens Ruin begründet hat! Ja, diese so großmächtigen Herren Ultramontanen, welche durch Herrn Dr. Bleichschmid — wir wollten sagen, Herrn Dr. Bachem — im Reichstage unseren Zukunftsstaat verhöhnern und herabsetzen wollten, sie werden jetzt ganz gründlich und zwar aus ihren eigenen Reihen daran erinnert, daß der ultramontane Staat in der Vergangenheit sich am Volke verjündigt hat und es in Zukunft ebenso thun würde. Die Spargroschen der deutschen Arbeiter werden ja von den Ultramontanen so oft erwähnt; sie loben, daß dieselben in die socialdemokratische Parteikasse wandern. Unsere Agitatoren, lägen dreißig gar manche ultramontanen Zeitungsschreiber, müßten sich von diesen Arbeitergroßen: Nun, die Arbeiter erfahren jetzt einmal von katholischer Seite, wer es ist, der die Arbeitergroßen verjubelt! Der Ultramontanismus ist es; die italienischen Herren Bischöfe und Cardinäle beziehen durch den Peterspfennig aus der Tasche der Arbeiter die hohen Gehälter — und dabei lassen sie sich noch von der italienischen Regierung bestechen! In Deutschland wurde nicht bewiesen, daß die Behauptung unrichtig sei, der verstorbene Erzbischof von Köln habe Geld aus dem Belsenfonds erhalten!

Ja, ja, das Panama allüberall ist da!

Politische Rundschau. Deutschland.

Die „Germania“ kettelt darum, daß doch um Gotteswillen nicht aufgelöst wird. In einem Artikel über Militärcommissions-Verhandlungen läßt sie sich wie folgt aus: „Jetzt fallen zu wollen, wo die Reichspolitik in eine Sackgasse geführt ist und das nächst-

liegende Mittel der Rettung daraus, die Reichstagsauflösung, geradezu unabsehbare Consequenzen (!) haben kann, wie Dennigsen mit Recht so ernst ausführte, da würde dem Kanzler nicht gestattet sein, und wir glauben daher, er denkt auch nicht daran. Er muß ohne Reichstagsauflösung einen Weg aus der Sackgasse herausfinden, und es giebt deren ja sogar noch mehrere. Nachgiebigkeit im Nothwendigen ist hier sittliche Pflicht, patriotische Pflicht (auch für das Centrum? D. Red.) und erst, wenn ihre Erfüllung dem Kanzler gegen seinen Willen durch andere Willen nicht freigelassen würde, könnte er mit Ehren fallen.“ — Da aber nur Caprivi, wie es scheint, gar nicht „mit Ehren“ fallen will, so wird vermuthlich das Centrum fallen müssen ob auch „mit Ehren“?

Um die Berliner über die Militärvorlage „Klug“ zu machen, läßt das Militärpräbureau seine bekanntesten Schriftstücke jetzt auch auf den Straßen beispielsweise am Rosenthalerthor gratis an die Vorübergehenden verteilen nach Art der Reclamezettel, welche sonst für Wirtschaften mit Damenbedienung an Passanten vertheilt werden.

Sächsisches! Unser Genosse Heinrich Stolle, Landtags-Abgeordneter, verbüßte bis zum 21. d. Mts. eine dreiwöchentliche Gefängnisstrafe, weil er einen Knaben, der nach seiner Meinung bei erfolgter Arretur seitens des Beamten zu inhuman gepackt wurde, aus den Händen desselben befreit. Nun soll Stolle durch Verbüßung der Strafe seines Ehrenamtes als Stadtverordneten in Meerane verlustig gehen!

Bekanntlich hat man mit unserm Genossen Thiel in Wurzen schon dasselbe gemacht! Eht sächsisch Natürlich werden die Arbeiter unsern Genossen erst recht wieder in die Stadtverordneten-Versammlung senden! Das wissen auch die sächsischen Ordnungstüchtigen — aber ohne kleinliche Chikanen geht es in Sachsen nicht ab!

Betrügereien. Aus Dresden wird gemeldet: Großes Aufsehen erregt die Verhaftung einer ganzen Reihe von Personen, fast sämmtlich sehr angesehenen und begüterter Leute, wegen Wuchers und Wechsel-fälschungen in größerem Maßstabe. Die Verhaftungen erstrecken sich nicht nur auf Dresden, sondern auch auf die Umgegend, auf Birma, Döbeln u. s. w. Der Hauptschuldige, der Getreidehändler Nagel, hat halb nach seiner Verhaftung seinem Leben durch Erhängen im Gefängnisse ein Ende gemacht, nachdem er vorher ein umfassendes Geständniß abgelegt hatte. Entdeckt wurde die ganze Gesellschaft dadurch, daß einer der Wucherer einen seiner Kumpane wegen Betrugs anzeigte.

Einen Zeitungsboykott hat der neue „Bund der Landwirthe“ in Scene gesetzt.

In den Organen des Bundes der Landwirthe befindet sich nachstehender Aufruf:

Bund der Landwirthe.
„Jetzt werden wir ja sehen, wer zu uns steht!“ Diese Worte meiner Ansprache in der Livolerversammlung am 18. Februar bezogen sich besonders auf die Presse.
Zahlreiche Zeitungen haben nun bezirkerte Zu-

stand. Ein Paar schneeweiße Bügel und Peitsche lagen bereit für den Lenker.

Es war Jollys Lebenstraum gewesen, dereinst ein solches Penny-Gefährt zu besitzen und nun der Traum verwirklicht war, schwand das Entzücken desselben hinweg und ein unmögliches bitteres Gefühl trat an dessen Stelle. Ihre Erregung mühsam beherrschend, trat sie zu den Ponies und streichelte ihnen die klugen Köpfe; sie sah, daß Wagen und Geschirr ihr Monogramm trugen und wie schön alles hätte sein können, wenn nicht diese entsetzliche Last ihr Herz bebrückt hätte, eine Last, der sie zu erliegen drohte.

„Nun, Jolly, wollen wir nicht einsteigen?“ Und als sie Platz genommen, sagte er weiter: „Du wirst kutschieren, nicht wahr?“

Sie schüttelte den Kopf, ohne zu sprechen. Er bedeckte sie mit der Wagenbede zu, ging um den Wagen herum, und dann neben ihr Platz nehmend, ergriff er die Bügel; der Groom kletterte auf den Sitz hinter dem Wagen und schnell wie der Wind flog das leichte Gefährt dahin.

„Ich fürchte, es geht Deinem Vater schlecht heute“, sagte Roland, als er in Jollys Schmerzverzogenes Gesicht blickte.

„Ja — er ist krank — aber sprich lieber nicht zu mir, bitte.“

Roland sagte nichts mehr — er richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf die übermüthigen Ponies und hatte Mühe, dieselben fest in den Bügeln zu halten. Allmählich kam bei der schnellen Fahrt durch die frische Luft

etwas Farbe in Jollys Gesicht. Ihre Apathie abgeschüttelt, sagte sie sich, daß es nutzlos sei, sich über das, was sie selbst herbeigeführt, zu grämen. „Ich will an Gott denken, an das Strafgericht, das er in meine Hände gelegt hat... an meinen Vater, und an Rolands Vater!“

Plötzlich aber wandte sich Jolly zu Roland und fragte ihn:

„Wann hast Du zuletzt von Deinem Vater gehört?“

„Vorgestern oder gestern erhielt ich einen Brief von ihm.“

„Warum sagtest Du mir nichts davon?“

„Weil der Inhalt des Briefes Dich gekränkt hätte, mein Liebling.“

„Und doch möchte ich gern wissen, was darin stand — alles, was Deinen Vater betrifft, interessiert mich.“

„O, nichts die alte Leier. Er wünscht mir Glück, weil ich die Verlobung mit Margarethe löste und wiegt sich in rosigem Träumen in Bezug auf meinen baldigen Eintritt in's Parlament.“

„Kannst Du als Gatte einer Tänzerin Parlaments-Mitglied werden?“

„Nein“, versetzte Roland; „es ist freilich nicht ungeschicklich, aber die Wähler würden sich daran stoßen. Doch was kümmert das mich, Geliebte — ich will nur Dich, alles andere ist mir gleichgültig.“

„Aber Dein Vater —“

„Du weißt ja, daß unsere Heirath vor ihm geheim bleiben muß. Er ist von Borzuchellen befangen, aber

ich darf seine Gefühle doch nicht absichtlich verletzen — ich kann nie und nimmer vergessen, daß er mein Vater ist.“ (Fortsetzung folgt).

Der Adlerhorst.

Von Henrik Pontoppidan.

(Autorisirte Uebersetzung von Gustav Sichtenstein).

Über einem kleinen Dorfe hing ein hoher, nackter Fels, der von allen Seiten so jäh in die blaue Luft emporstieg, daß noch Niemandes Fuß den kahlen Gipfel hatte erreichen können. Auf diesem Gipfel hatte eine Adlerfamilie ihr Nest gebaut, — über dieses Adlernest hat Björnsterne Björnson eine kleine Geschichte geschrieben, die ich jedoch auf etwas andere Weise gehört habe und deshalb hier erzählen werde.

Also: Auf dieser Felspitze hatte eine Adlerfamilie ihr Nest gebaut, und seit Menschengedenken war das große, braune Adlerpaar der Schrecken der ganzen Gegend gewesen. Bald stiegen sie hinab auf Biegen und Schafe, die friedlich auf entfernten Wiesen grasten, bald hockten sie den Hirten die Augen aus, wenn diese ihre Herden mit Stöcken zu schügen suchten; ja bisweilen geschah es auch, daß sie die Kinder, die auf dem Kirchplatz spielten, mit sich führten, hoch über die Felsen, um sie hier in die Tiefe fallen zu lassen, so daß sie an den Felsspitzen zerschellten.

Von Altersher war es der stolze Traum aller muthigen jungen Männer gewesen, das Nest zu erreichen, um das königliche Häuborpad zu vertreiben

Nimmung uns gezollt, viele haben wohlwollend und wahrheitsgetreu berichtet.

Alle diese Blätter stehen auf unserer Seite, sie erkennen den hohen Werth einer gedeihenden Landwirtschaft für das Gesamtwohl des Vaterlandes.

Wir wollen und müssen diese Blätter unterstützen, das ist unsere Pflicht!

Viele Blätter aber haben nicht nur lügenhafte Berichte gebracht, sondern auch maßlos gehässige, gemeine Betrachtungen und Angriffe daran geknüpft.

Es sind dies die bekannten — berüchtigten — Blätter, denen nichts heilig ist, die nur vom Schmutz leben, die nur Lügen verbreiten und Zwietracht säen.

Ich fordere daher alle Mitglieder des Bundes, sowie alle Berufsgenossen, die zu uns halten, auf:

„Die uns wohlgefinnten Zeitungen durch Abonnement und Inserate kräftig zu unterstützen, auch in allen Localen, wo Landwirthe verkehren, auf Bahnhöfen u. s. w. darauf zu dringen, daß solche Blätter nicht fehlen; dagegen auf die uns feindlichen Blätter niemals zu abonnieren, sie niemals durch Inserate zu unterstützen.“

Die Presse ist eine Macht, mit ihr müssen wir rechnen.

Der Vorsitzende von Bloek-Döllingen.

Wir haben gegen den Inhalt dieses Aufrufs gar nichts einzuwenden. Im Gegentheil — wir betrachten es als selbstverständlich, daß jede Partei ihre eigenen Organe zu verbreiten, die Verbreitung der gegnerischen Organe zu hindern sucht.

Da giebt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man verschone auch die Socialdemokraten, wenn sie den Boykott als Kampfmittel benutzen, mit Strafverfolgungen — und das wäre das Vernünftigste — oder aber man messe wenigstens mit gleichem Maß und ziehe die abligen Pfleger des Boykotts in gleicher Weise zur Verantwortung.

Berlin, 23. März. Gegen den Schriftsteller Maximilian Harden ist wegen seines vielbesprochenen Artikels „Monarchenerziehung“ die Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden, worüber am 7. April die hiesige Strafkammer des Landgerichts zu entscheiden haben wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ausstände in Oesterreich. Ueber Streiks in Oesterreich machte gelegentlich der eben stattfindenden Budgetdebatte der Handelsminister statistische Mittheilungen, welche sich aus einer von ihm veranlaßten Zusammenstellung der im Jahre 1891 stattgefundenen Streiks ergeben; hierin sind jedoch diejenigen des Bergbaues nicht inbegriffen und beziehen sich die Zahlen

und dem Dorfe Frieden zu schaffen. Von Kindesbeinen an übten sie sich, an den Felswänden empor- und niederzusteigen, und darum sah man an keinem Orte so kühne, stolze Burschen wie hier. Selten erreichten sie das zwanzigste Jahr, bis sie den gefährvollen Weg zum Ablersfelsen wagten; denn Niemand ward unter die Männer gerechnet oder durfte nächlicherweile sein Mädchen besuchen, ehe er nicht seinen Muth durch einen Kampf mit dem Erbfeind bewiesen hatte.

Aber das Ablersnest erreichten sie dennoch niemals. Einige kamen nur bis zu dem ersten Vorsprung in der Felswand, wo ihnen beim Anblick des spizen Dorfkirchturms schwindelte, der gerade unter ihnen wie ein Lanzenstiel in die Luft ragte. Andere erreichten glücklich den zweiten Ruheplatz, ungefähr die Mitte des Berges zum Gipfel; aber wenn sie von hier weiter emporkriechen wollten, verlor der Fuß in dem bröckeligen Schiefer den Halt — mit wachsender Schnelligkeit stürzten sie an der steilen Wand hinab und erreichten die Erde mit zerbrochenen Gliedern und gespaltenem Schädel. Ein Einziger hatte einmal den dritten Vorsprung erreicht; aber hier war er plötzlich rücklings gestürzt, als ob eine unsichtbare Hand ihn vor die Brust gestoßen hätte. Mit einem Schrei fauste er ein Stück durch die Luft, wie ein angeschossener Vogel, schlug von Felsblock zu Felsblock, bis er in drei Theilen in das Dorf hineinrollte.

Damals kam gerade ein neuer Pastor in den Sprengel, und als dieser von dem unsinnigen Kampf

nur auf die im Gewerbebetriebe vorgekommenen Arbeitseinstellungen. Die Zahl der Streiks im Jahre 1891 betrug 104, war also im Vergleich zu den Ausständen in anderen Ländern eine geringe. In England waren 1889 1145 Streikfälle und in Deutschland vom 1. Januar 1889 bis Ende April 1890 1131 größere gewerbliche Arbeitseinstellungen, einschließlich der im Bergwerksbetriebe, vorgekommen. Im Jahre 1891 waren in Schlesien, im Salzburgischen und Dalmatien gar keine Arbeitseinstellungen, die meisten treffen auf Niederösterreich, Böhmen und Mähren. In der überwiegenden Anzahl waren die Lohnfragen der Grund der Arbeitseinstellung. Der durch die Streiks verursachte Verlust an Arbeitstagen belief sich auf 247 000, an welchen 14 000 Streikende theilnahmen. Als Ergebniß der Streiks ergab sich in 19 Fällen die gänzliche, in 29 Fällen die theilweise Bewilligung der Forderungen, in 54 Fällen wurden die Forderungen nicht bewilligt. Man weiß, daß die österreichischen Arbeiter unter einem Zustande zu leiden haben, der sich als eine Verquickung widerspruchsvoller Schlamperie mit den Härten einer einpotencirten Socialisten-gesetz aufwiegender Gesetzgebung darstellt. Trotz alledem bricht die Arbeiterbewegung Dank dem unerträglichen socialen und politischen Drucke sich Bahn.

Remberg, 23. März. Von der russischen Grenze werden heftige Zusammenstöße zwischen galizischen Bauern und der russischen Grenztruppe gemeldet. Letztere wies vorgestern bei Szczymin galizische Auswanderer zurück, welche die Grenze überschreiten wollten, wobei ein blutiger Kampf stattfand. Mehrere Auswanderer ertranken in der Weichsel.

Prag, 22. März. Der Ausstand der Glas- und Crystallarbeiter des Gablonzer Bezirks ist beendet; derselbe verlief ohne Erfolg für die Arbeiter.

Belgien.

Das Referendum, welches auch letzten Sonntag wieder in einer Anzahl von Städten und Industriezentren vorgenommen ward, ergiebt überall eine große absolute Majorität zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts. Am Referendum nehmen bekanntlich alle Gemeindeglieder theil, die das zwanzigste Jahr zurückgelegt haben. Nach den gewonnenen Resultaten kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß die große Mehrheit des belgischen Volks das allgemeine Wahlrecht will. Die verbrecherische Thorheit der Regierung, die trotzdem auf ihrem Widerstande beharrt, kann ihr und dem Lande nur zum Verderben gereichen.

Serbien.

Sofia, 22. März. Im Proceß gegen Georgiew wurde der Angeklagte heute auf Grund des Verdichtes der Jury zum Tode verurtheilt. Der Gerichtshof empfiehlt jedoch den Verurtheilten der Gnade des Fürsten und die Umwandlung der Todesstrafe in eine 15jährige Gefängnißstrafe.

Rußland.

Der Koloss auf thönernen Füßen wird im Innern von Seuchen und Verschwörungen zerfressen. In Russisch-Podolien wüthet der Typhus — der Hunger-typhus wahrscheinlich, daneben taucht die Cholera auf.

ber Bevölkerung mit den Ablern erfuhr, begann er von der Kanzel herab gegen dieses vermessene Spiel um Leben und Tod zu eifern. Es sei — so rief er aus — eine Versuchung Gottes, der in seiner Weisheit dem Menschen Grenzen gesteckt habe, die Niemand ungestraft überschreiten dürfe. Und indem er zum Ablersnest hinaufzeigte, fügte er hinzu, daß dieses von Gott selbst dorthin gesetzt sei als ein Zeichen für die Gemeinde, daß es Dinge gebe, die des Strebens der Menschen spotteten.

„Denn es sei gut, daß doch etwas so hoch hänge, daß das Volk es nicht erreichen könne!“

Bei den Alten in der Gemeinde fiel die Rede des Pastors auf guten Boden, denn es gab fast kein Haus im Dorfe, wohin man nicht einen Sohn als Krüppel von dem Felsen heimgebracht, oder wo nicht ein altes Elternpaar über den Verlust des Trostes und der Stütze ihres Alters geklagt hätte. Aber bei der Jugend sprach der Pastor tauben Ohren. Es war, als ob der steile Gipfel sie mit unwiderstehlicher Macht an sich zog, und es währte auch nur bis zum nächsten Sonntag, als sich das Gerücht verbreitete, daß ein achtzehnjähriger Bursch, der einzige Sohn einer armen Wittwe, den Aufstieg auf den Felsen wagen wollte.

Draußen auf dem Platz vor der Kirche standen um die bestimmte Zeit alle Einwohner des Dorfes in klüsternden Gruppen, während sie von Zeit zu Zeit durch den Sonnenrebel einen Blick auf die graue Felswand warfen, an welcher der Jüngling bereits den ersten Vorsprung erreicht hatte. Aber er ließ sich hier

Es muß schon sehr arg sein, denn man kann die Töbten nicht mehr todtschweigen und der General-Gouverneur von Kiew, Graf Ignatiow, bereist Russisch-Podolien, um angeichts der fürchterlichen Sterblichkeit, die im ganzen Gouvernement unter den Bauern herrscht, das Hilfswerk einzuleiten. Typhus und Cholera rafften zahlreiche Opfer weg. Ignatiow vertheilt vorläufig Unterstützungsgelder unter die Bauern.

Inzwischen sorgt die Regierung dafür, daß die Anhänger des rechten Glaubens sich mehre. Und kommt man nicht willig, so braucht man Gewalt. So wurde z. B. anlässlich der bevorstehenden Verstaatlichung der Südwestbahnen den dabei bediensteten Beamten die Weisung ertheilt, daß denen, die nicht dem orthodoxen Glauben angehören oder solchen nicht annehmen, eine Kündigung zugehen wird. Diese Maßregel betrifft über 2000 Beamte. —

Natürlich werden dieselben, die römisch-katholisch sind, jetzt griechisch-katholisch, d. h. für Rußland rechtgläubig werden! Und 2000 Seelen sind gerettet. Man sieht — in Rußland werden nicht nur die Juden gehetzt, sondern auch andersgläubige Christen — und Alles im Namen Christi! Welch widerliche Komödie!

In Bäterchens Land attentäter's wieder. Das Stadthaupt (was das sein mag?) von Moskau ist gestern von einem Mann, der vom officiösen Telegraph für irrsinnig erklärt wird, erschossen worden. Näheres erfahren wir nicht. Und ob der Attentäter irrsinnig war? Die russischen Zustände sind solche, daß mitunter auch Nicht-Irrsinnige Attentate machen. Und schließlich kann es einem czargläubigen Russen auch nicht verargt werden, wenn er einmal das Beispiel befolgt, das ihm seine eigene Regierung giebt — z. B. neuerdings in Bulgarien. —

Petersburg, 23. März. In Central-Rußland erweckt das Auftreten der Cholera immer heftigere Besunruhigung; die Sterblichkeit ist außerordentlich groß und herrscht völlige Panik. Die Behörden unterdrücken alle die Epidemie betreffenden Nachrichten.

Arbeiterbewegung.

Die Schneider Berlins befinden sich augenblicklich im Ausstand. Eine am 22. März von 4—5000 Arbeitern besuchte Versammlung beschloß, den Streik in denjenigen Geschäften, welche die Forderung nicht bewilligt hatten, fortzusetzen. Wir ersuchen die Arbeiterschaft, uns in unserem Kampfe finanziell und moralisch zu unterstützen. Zuzug ist streng fern zu halten. Geldsendungen sind zu richten an W. Schulze, Zimmerstraße Nr. 86, zweiter Hof 3 Treppen; Anfragen sind zu richten an J. Timm, Schützenstraße 18.19, Restaurant Freygang.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Die Agitations-Commission der Schneider und Schneiderinnen Berlins

nicht einmal Zeit zur Ruhe, sondern schwang nur seine Mäße und rief der Mutter einen Gruß hinab, die mit aufgelöbten Haaren am Fuße des Felsens kniete und unter Schluchzen und Flehen händeringend die Arme zu ihm emporstreckte. Auch den zweiten Absatz erreichte er spielend. Hier setzte er sich nieder und trocknete sich den Schweiß von der Stirn, während er mit dem Blick die Entfernung über sich maß.

(Schluß folgt).

Seiteres.

Ein schöner Tod. „Hast Du gehört — der Bruno ist todt.“ „Ein volles Bierfaß ist auf ihn gefallen.“ „Ein schöner Tod!“

Im „Volksblatt für Anhalt“ finden wir folgende Annonce:

Das große Pferd, welches die sogenannten „Ordnungsparteien“ gelegentlich der Zukunftsdebatte im Reichstage geritten haben, ist, da diese Partelen die Lust zum Weiterreiten verloren haben, am heutigen Tage von mir geschlachtet worden und lade ich alle meine geehrten Kunden zum Veripfehen dieser Specialität ein.

Wilhelm Haß, Rosschlächterei. Dessau, S.-M.-A. 5 u. Landstr.

Wassende Gelegenheit. Chef (einen Brief an seinen Reisenden dicitend): „... Sie haben auch höhere Spelen verlangt; wie kommen Sie dazu? Ich liebe...“ Nach dem „ich liebe“ macht der Schreibende junge Mann unter Erzöthen einen colossalen Klug.

Chef: „Zum Donnerwetter, was fällt Ihnen denn ein, was hat dieses Schwein zu bedeuten?“

Junger Mann: „Herr Principal... Ihre Fräulein Tochter!“

Parteiangelegenheiten.

Reichstagscandidatur. Die Parteigenossen in Halle a. S. stellten den jetzigen Abgeordneten des Kreises, Fritz Kurnert, einstimmig wieder als Candidaten für den Fall auf, daß der Reichstag aufgelöst wird.

Bei den Wahlen zur Orts-Krankenkasse in Rodenheim im Kreise Hanau siegte sowohl in der Klasse der Unternehmer wie der Arbeiter die socialdemokratische Liste.

Maifeier. Die Genossen in Wurzen beschloßen die Feier am Abend des 1. Mai abzuhalten.

Von der Agitation. Die Reden über den „Zukunftsaufbau“ sind weiter vertheilt worden in Wesshausen (Württemberg), Altona, in der Boyenburg bei Barmen. Die Genossen aus Egelin im Kreise Wanzleben unternahmen am Sonntag eine Agitationstour nach Wanzleben, auf der neben Bebel's Rede auch andere und namentlich solche Schriften verbreitet wurden, die sich besonders für die Landbevölkerung eignen. Abgesehen von einigen polizeilichen Scherereien ging alles gut von statten. Die Schriftenvertheiler fanden namentlich bei den Arbeitern freundliche Aufnahme.

Partei-Organisation. In Wurzen wurde ein socialdemokratischer Wahlverein für den 11. sächs. Reichstags-Wahlkreis errichtet.

Der Schwindler Louis Nichez (angeblich Uhrmacher aus Frankreich), der nur französisch spricht, meist in Gesellschaft eines jüngeren Doimeischers erscheint und als Legitimation u. a. auch die Karte des Frankfurter Parteigenossen Emil Fleischmann bei sich führt, die dieser als Mitglied zum Pariser Internat. Congress erhalten hatte, ist in Münchener Parteikreisen aufgetaucht, hat aber dort kein Glück gehabt. Man nahm ihm die Fleischmann'sche Karte ab.

Todtenliste der Partei. In Mannheim wurde am Montag der Steinbauer Gb. Schmitt beerdigt, der durch eine Verunglückung während der Arbeit seinen Tod gefunden hat.

Berliner Neuigkeiten.

Wegen Soldatenmishandlung verhaftet ist der Unteroffizier Sch. der 6. Compagnie des Garde-Elisabeth-Regiments in Spanien. Am Sonntagvormittag voriger Woche erschoss sich in der Kaserne dieses Truppenteils der im ersten Jahre dienende Grenadier Müller. Der Selbstmörder war nicht augenblicklich todt, sondern besaß nach seiner Auffindung noch so viel Kraft, um dem hinzugerufenen Compagniechef, Herrn Hauptmann von Arnim, als Motiv der That anzugeben, daß er in den Tod gegangen, um den Mishandlungen, die ihm seitens des Unteroffiziers Sch. widerfahren, aus dem Wege zu gehen. Die militärische Untersuchung führte zu dem Resultat, daß Sch., welcher in einer Unteroffizierschule ausgebildet und erst kurze Zeit bei dem Regiment ist, in Arrest geführt wurde.

Im Gerichtsgebäude zu Roabit sollte gestern Vormittag im Zimmer 70 ein Verleumdungsproceß verhandelt werden, in dem die in der Köpenickerstraße wohnende Haus-Eigentümerin v. B. die Angeklagte war, weil sie sich gegen Miether thätlich vergangen haben soll. Die Sache war schon früher verurteilt worden und wurde es diesmal wieder, weil ein Zeuge nicht erschienen war. Infolge dessen wurde Frau v. B., eine sehr corpulente Dame, anscheinend von einem Schlaganfall befallen, schrie laut auf und würgte auf eine Bank gebeutelt werden. Hier hat sie etwa zwei Stunden zugebracht, statt daß man sie gleich nach einem Krankenhaus beförderte. Endlich trugen vier Männer die Kranke aus dem Gerichtsgebäude heraus, brachten sie in eine Droßke erster Klasse und sorgten für ihre Fahrt nach der Wohnung. Auf der Straße mußten Schutzmänner zusammenlaufende Leute fernhalten.

Ein bedeutender Aufruhr entstand gestern gegen Mittag auf der Kaiser-Wilhelmbrücke. Um 11 1/2 Uhr war ein etwa 50 Jahre alter Mann über das Geländer hinweg in die Spree gesprungen. Von den dort anstehenden Fahrzeugen wurden sofort Röhre losgemacht, und es gelang auch, den Lebensmüden zu retten. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist es der Schlichter Carl H., der in der Alten Schönhauserstraße wohnt und wegen andauernder Krankheit den Selbstmordversuch gemacht hat.

Ein „Hilfloser Gatte und Vater“ ist in der heutigen Nacht in der Person des Bauarbeiters Bösch (Neue Schönhauserstraße 14 wohnhaft) festgenommen worden. Gegen 12 Uhr kam die Frau des Obgenannten, welche einen Victualienhandel betreibt, nach Hause, wurde jedoch von einem nicht in die Wohnung hineingelassen. Als der zwanzigjährige Stiefsohn, der Maurer Maiczyk, die Thür öffnete, gerieth er in eine solche Wuth, daß er sich auf seine weitein stürzte, und derselben den Daumen der linken Hand abbiß, sowie auch eine schwere Wunde am Oberarm beibrachte. Als der Sohn zur Unterstützung der Verletzten herbeieilte, biß er auch diesen in den rechten Arm und in die Nase. Während die Polizei den hilflosen Familienvater festnahm, mußten sich die beiden Verwundeten nach der nächstbelegenen Sanitätswache begeben, wo sie Nothverbände erhielten.

In der Schlaftrunkenheit hat die Ehefrau des Tischlers Bernleit, Andreasstraße 18, eine für sie verhängnisvolle Verwechslung vorgenommen. Sie erwachte in der letzten Nacht vor Durst und wollte Wasser trinken. Hierbei griff sie aus Versehen nach einer mit Karbolsäure gefüllten Flasche und trank davon eine ziemlich erhebliche Menge. Dagegen von der nahe gelegenen Sanitätswache ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war, so konnte die Unglückliche nicht mehr gerettet werden, sie starb bereits gestern Morgen an inneren Verletzungen.

In entsetzlicher Weise verbrüht wurde in der Nacht zu Mittwoch um 11 1/2 Uhr die fünfjährige Tochter des Gastwirths Mertens, Elisabeth-Ufer 47. Das Dienstmädchen hatte in der Küche eine Wanne mit heißem Wasser gefüllt. Als sie für kurze Zeit die Küche verließ, fiel das fünfjährige Mädchen des M. rücklings in die Wanne und verbrühte sich Rücken und Hals so stark, daß es schwer daniederliegt und bis jetzt nur geringe Hoffnung auf Wiederherstellung bietet.

Selbstmord! Aus Weikensee meldet man uns: Am Mittwoch Vormittag wurde der Häusler August Seibel aus Blankensfelde am Gartenraum des Hauses Helmerstorferstr. 1 erhängt aufgefunden. Jrgend welche Papiere, welche den Selbstmord des hier und auch in Berlin bekannten Händlers motiviren könnten, fehlen gänzlich.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. März 1893.

Sänger Breslau!

Zu der heut Abend stattfindenden Gedächtnisfeier ist es nothwendig, daß alle Sänger unserer Partei zur Stelle sind.

Die Veranstalter.

[Volksversammlung.] Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die morgen Sonntag, den 26. März, in Pöpelwitz stattfindende Volksversammlung aufmerksam. Es erübrigt sich wohl, besonders auf den dem Thema zu Grunde liegenden Stoff hinzuweisen. Mögen sich die Parteigenossen zu dem Vortrag des Genossen Wurm recht zahlreich einfinden.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Montag den 27. d. Mts., findet eine außerordentliche Sitzung statt, in welcher die bisher unerledigt gebliebenen Vorlagen zur Berathung stehen. Dafür fällt die Sitzung am Gründonnerstag (30. d. Mts.) aus. Die nächste Versammlung wird dann erst am Donnerstag nach Ostern, am 6. April, stattfinden.

[Theater-Nachrichten.] Im Stadttheater gelangt die Oper „Cavalleria rusticana“ vorher „Das Buch Job“ und das Ballet „Die vier Jahreszeiten“ zur Aufführung. Nächsten Sonntag Nachmittags geht Suplow's Lustspiel „Kopf und Schwert“, Abends Meyerbeers große Oper „Der Prophet“ in Scene.

Im Thalia-Theater wird am Sonntag das Lustspiel „Die Anna-Diese“ gegeben.

Herrmann Müller, welcher bereits aus Wien hier eingetroffen ist, tritt am Sonntag Nachmittags im Lohetheater in Sudermanns „Ehre“ als Gast auf; die Alma spielt Emmy Neumann, welche in dieser von ihr hier creirten Rolle zum vorletzten Male die Bühne betritt. Am nächsten Dienstag verabschiedet sich Fräulein Neumann als „Jza“ in „Der Fall Clémenceau“. Sonntag Abends findet die erste Aufführung von „Der rechte Schlüssel“ mit Herrmann Müller als Schlossermeister Hirsemann statt.

Im Concordia-Theater kommt am künftigen Sonntag das reizende fünfactige Lustspiel „Unsere Frauen“ von G. v. Moser und F. v. Schönthan zum ersten Male zur Aufführung. Bei dem auf Montag, den 27. d., angelegten Benefiz für Herrn Werner wirkt Frau Fanny Bauer vom Wiener Volks-Theater mit. Die Gastin spielt die Rosa in dem dreiactigen Lebensbild mit Gesang „Der Berschwender“ von Raimund.

[Zur Ermittlung.] Am 19. d. M., Abends, wurde einem hiesigen Gastwirth eine Casette mit 72 Mark gestohlen. Am andern Morgen wurde in einer Fensternische des Backstubegebäudes auf der Zwingerstraße die leere Casette aufgefunden. Des Diebes konnte man noch nicht habhaft werden.

[Unglücksfälle.] Am 20. d. Mts. wurden dem Diensthoten Carl Frei in Sadewitz, Kreis Breslau, von einer Siedemaschine zwei Finger der linken Hand zerrissen. Der Verunglückte fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 23. dieses Monats, Nachmittags, wurde auf der Brüderstraße ein 2 1/2 Jahre alter Knabe von einem Wagen zu Boden gerissen, jedoch nur leicht verletzt. Der Knabe wird in der elterlichen Wohnung verpflegt.

[Vermisst.] Am 3. d. Mts. hat sich die 49 Jahre alte separirte Anstreicherfrau Amalie Tige aus ihrer Wohnung auf der Matthiasstraße entfernt und ist noch nicht dorthin zurückgekehrt. Die Frau ist groß, hat dunkles Haar und ist mit schwarzem Kleid, schwarzer Jacke, rothem Tuch und Lederschuhen bekleidet.

[Verhaftungen.] In den letzten Tagen hatten sich in einer leerstehenden Wohnung eines Hauses auf der Kleischlaustraße zwei unter polizeilicher Aufsicht stehende Individuen nebst zwei Franzosenpersonen eingeschlossen. Die Wohnung hielten sie stets von innen verschlossen. Der wiederholten Aufforderung des Wirthes, die Wohnung zu verlassen, kamen die Eindringlinge nicht nach, vielmehr stießen sie Drohungen gegen den Wirth aus. Um dem lästigen Treiben der Bande ein Ende zu machen, mußten Polizeibeamte einschreiten,

benen es nach vieler Mühe gelang, der unsauberen Gesellschaft Herr zu werden.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polgefängniß wurden am 23. d. Mts. 53 Personen geliefert. — Abhanden kamen: eine goldene Uhr, ein goldenes, blau emailirtes Armband; eine Geldtasche mit 11.50 Mk.; eine Pferdebedeckung, gez. C. R. 232. Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein goldenes Kinderarmband, ein Opernglas, ein Damentasch, eine Geldbörse mit Inhalt.

Schlesien.

Kras, 23. März. Vergangenen Sonntag fand eine Versammlung der Landwirthe statt, zwecks Gründung eines Localvereins des „Bundes der Landwirthe“. Ein großer Theil der Besucher bestand jedoch aus Neugierigen, welche „Protestvereinerpolitik“ des Herrn v. Schudmann, Einberufer, Vorsitzender, Schriftführer und Referent in der Person war, kennen lernen wollten. Einer der „Leidenden“ scheint seinen Worten nach allerdings dieser „Compagnon“ des Herrn Kupprecht zu sein. Nachdem er einen Theil des bekannten Aufrufes verlesen und die Begeisterung der Zuhörer versammelt, bei der ja auch kleine Bauern wessend waren, recht effectvoll geschilbert hatte, wobei allerdings den Weinconsuln dieser Livolltage anzugewandt, ging die Jeremiade los. „Hat der Bauer Geld, die ganze Welt!“ Auf Grund dieses alten Sprüchwortes, welches sich ja füglich auf jeden Stand anwenden läßt, zählte er den aufstrebenden Land- und Reichthümern, die Gründung einer großen Organisation bringend notwendig sei, um die Majorität im Parlament und Einfluß auf die Regierung zu erlangen, was, da 42 pCt. aller Staatsbürger Landwirthe seien, gar nicht so schwer falle; ferner, nur Leute zu Volksvertretern gewählt würden, welche frei von Partei- und Fraktionspolitik, nur die Interessen des Bauernstandes (sollte wohl heißen Großgrundbesitzerstandes?) wahrten und für eine möglichste Höherziehung der Scholle und Liebesgaben zu Gunsten der so „stiefmütterlich“ dachten Landwirthschaft sorgen. Die Interessen der Landwirthschaft, ob Groß- oder Kleinbetrieb, seien ganz die gleiche der diesjährige niedrige Preis bedeute kaum die Productionskosten und durch die Herabsetzung des Einfuhrzolles um 5 Mk. auf 3.50 Mk. sei dem überproducirenden Auslande Einfuhr noch erleichtert, dem Bauern sein „fetter Verdien“ entzogen und, was gewiß der Hauptfehler ist, dem armen Manne wieder einmal Gelegenheit gegeben, sich mit seiner Familie satt essen zu können. Mit der Regierung schien Herr Baron nicht besonders zufrieden zu sein, dieselbe habe sich von der Macht des Großcapitals und der Großindustrie berartig beeinflussen lassen, daß sie darüber die Landwirthschaft, das „Fundament“ des Staates, vernachlässigt habe, auch die Arbeiter hätten durch Kranken-, Unfall- und Altersversicherung ihre „Ansprüche“ befriedigt erhalten und nur der arme Landwirth, es ist schrecklich, aber wahr, sei gänzlich ausgegangen. In demselben Athemzuge verwahrte er sich aber streng dagegen, etwa für einen Opponenten oder gar „Nützlicher“ angesehen zu werden. Am schlechtesten komme natürlich die Juden und Zocker weg, welche im vorigen Jahre durch Aufkauf von Getreide eine künstliche Preissteigerung hervorgerufen hätten, während der Producent gar keinen Nutzen davon gehabt hätte. Ei, ei, Herr Baron, wie man sich erzählt, soll auch in hiesiger Gegend ein Großgrundbesitzer kein Jude, sondern ein „Gefährter der Nation“ gewesen sein, welcher Leuten, die bei ihm Getreide kaufen wollten, bedeutete er hätte keine, während er dann, als die Sache nicht mehr recht „loscher“ war, d. h. als die Preise zu sinken begannen, so schnell wie möglich größere Abschüsse mit Müllern machte; ein Großgrundbesitzer wird es wohl gewesen sein, denn bei den Kleinbauern reicht bekanntlich der Ertrag der Feldes kaum für den eigenen Bedarf. Ganz besonders Werth schenkt man auch in jenen Kreisen auf die Presse als wichtigstes Agitationsmittel zu legen, denn die zwei Wochen erscheinende Zeitung ist obligatorisch eingeführt und wurde warm empfohlen. Ein „großer Vortheil“ der kleinen Leute gegenüber den großen besteht darin, daß erstere nur 2 Mark Jahresbeitrag, während letztere, großmüthig wie immer, 5 Procent zur Grundsteuer zahlen, wodurch der Fehlbetrag (die Herstellung des Bundesorgans soll per Exemplare alle 4-5 Mark betragen) gedeckt wird. Zum Schluß wurde aus der Mitte der Versammlung ein Hoch auf den Referenten ausgebracht, während Schreiber dieses, das sonst üblich Kaiserhoch vermigte. Hoffentlich sehen die Bauern, auf deren Fang es ja nur abgesehen ist, bald ein, wenn diese Bewegung nur Nutzen bringen kann und was diese „Volksfreunde“ im Schilde führen. Wenn nirgend, so ist wohl hier das Sprüchwort zutreffend: „Herr, schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich schon selber schützen.“ — Auf, er wache Bauer!

Kerzdorf bei Lauban. Nach langer Zeit ist es uns wieder gelungen, eine Versammlung abhalten zu können. Die jetzige politisch bewegte Periode spornt ja jedes denkende Hirn an, und so war es für die hiesige Stadt und Umgegend ein wahres Bedürfnis geworden, die politischen Verhältnisse klar zu legen. Schon seit 1891 ist dem hiesigen Wahlkreis nicht mehr Gelegenheit geboten, seinen freisinnigen Reichstagsabgeordneten öffentlich hören zu können. Es fordert diese sehr unsere Sache, wofür die aus über 600 Personen bestehende Versammlung das beste Zeugniß ablegte. Leider darf ein großer Theil der Arbeiter Laubans derartige Versammlungen nicht besuchen; wir wollen es uns da zur Aufgabe machen, das Referat des Genossen Keller, so gut es geht, etwas zu schildern. Genosse Keller kam zunächst darauf zu sprechen, daß die gegnerische Presse behauptet, die Socialdemokratie sei durch die Debatten im Reichstag todt gemacht worden, bewies aber, daß dieselbe an Umfang nichts verloren habe. Gerade das Gegentheil sei der Fall, denn die öffentliche Meinung habe sich sehr für die Socialdemokratie interessiert und hätten wir durch die Debatten sehr viel gelernt und uns zu einem Material verholpen, das für unsere Sache sehr förderlich sei und seinen Zweck nicht verfehlen werde. Sobann kam er auf die Militär-Vorlage. Er bezweifelt sehr, daß man den Reichstag auflösen werde. Die bürgerliche Gesell-

ichast habe vor derselben alle Manschetten; denn der nächste Reichstag würde entschieden eine Form erhalten, die dann noch viel weniger für die Vorlage eingenommen sei. Er schilderte das Verhalten der freisinnigen Partei im Jahre 1887 zur Vorlage und sagte, daß dieselbe Partei auch diesmal Mittel und Wege finden werde, um einer Reichstagsauflösung durch ein Jawort vorzubeugen. Unserer Partei wäre eine Auflösung sehr lieb und wünschte er, daß öfters einmal so ein bisherer Abwechslung werden möchte. Die Socialdemokratie sei gegen das jetzige Militärsystem und empfiehlt daher ein Miliz-System, das wehrfähiger sei und lange nicht so viel Geld fordere. Mit Zahlen bewies er, was uns die 23 Friedensjahre gekostet haben, überhaupt sei die Socialdemokratie dagegen, die Wissenschaft in Erfindung von Mordwaffen zu unterstützen; sie habe zur Aufgabe, den Völkern zu vernehmen, sie rechte nicht mit Franzosen, Engländern, Russen u. s. w., sie rechte nur mit Menschen. Sodann kam er zum allgemeinen Mißstand, der ja abgeleugnet werde; jedenfalls ist am Ministertische noch nichts zu merken und beruhe die Ableugnung des Mißstandes darauf, daß der Reichstag aus Leuten bestehe, die die socialen Verhältnisse nicht kennen, da nicht mit dem Arbeiter- und Geschäftsleben Fühlung haben. Unter heftigen Angriffen gegen den Freisinn kam er sodann auf die Zukunftsdebatten zu sprechen. Er verurtheilte auf das Schärfste das Verhalten der Personen, die in so ersten Tagen die Zeit dazu benutzten, die öffentliche Meinung auf andere Dinge zu lenken, als die Militär-Vorlage und habe hier Eugen Richter Großes gelehrt. Weiter schilderte er die jetzige Produktionsweise aus der der Socialismus herauswache. In streng theoretischen Sätzen bewies er, daß das Capital sich concentrierte und daß die capitalistische Produktionsweise alles untergrabe. Ebenso wie die Concentrirung des Capitals vor sich geht, gehe auch die Expropriation des Grund und Bodens vor sich. Alles Concurrentenfähige müsse dem Capital Platz machen, das bewirkt die Proletarisirung des Volkes, das mache die Socialdemokratie stark, die eine andere Produktionsweise anstrebt. Das jetzige Wirtschaftssystem führe naturgemäß zur Auflösung um in das neue System hineinzuwachsen.

Obwohl im Saale die verschiedensten Charaktere waren, lauteten alle dem Vortrag, der durch öfteren Beifall unterbrochen wurde. Mancher sollte Genossen steller Beifall, der sich die verhehlte Socialdemokratie früher vielleicht ganz anders vorgestellt, als sie thatsächlich ist und entschieden hatte das Referat seine Wirkung nicht verfehlt. Bei allen anderen Versammlungen fanden sich Specialitäten, die an der Discussion sich beteiligten und zu heben wußten, aber diesmal schwiegen die Maulhelden, obwohl manche anwesend waren. An der Discussion nahmen nur Genossen Theil. Sodann nahm der Referent nochmals das Wort zum Antisemitismus, vor dem er warnte. Da gerade der 19. März war, empfahl er, um das Andenken der Märzgefallenen zu ehren, sich von den Bläsen zu erheben, was auch geschah. Damit war Schluss der Versammlung, die uns bewies, daß viel mehr mit uns Fühlung haben, als je angenommen wurde.

Aus den Nachbarprovinzen.

Rawitsch. Am 19. d. Mts., Nachmittags, fand im Saale des Schornwerk hierorts, eine öffentliche Volksversammlung statt, zu welcher alle Parteien zum Zweck einer regen Discussion eingeladen waren. Der Saal war auch fast bis auf den letzten Platz gefüllt, darunter 60 bis 70 Frauen, und eine größere Anzahl der ländlichen Bevölkerung. Nachdem die Genossen R. Lindner, A. Kleinke und Zimmerer Guderlei in's Bureau gewählt waren, erhielt Genosse D. Schütz aus Breslau zu seinem angeforderten Referat das Wort. Einleitend erklärte derselbe, daß über das Wesen des Socialismus unter den breitesten Volksschichten noch große Unwissenheit herrsche und trotzdem namentlich der ländlichen Bevölkerung vor dem „böien“ Socialdemokraten so hange gemacht wird, als hätten Letztere die Taschen voll Dynamit und wollten mit den Bauern theilen, so sei es doch schon erfreuliche Thatsache, daß die Socialdemokratie unter der ländlichen Bevölkerung eine größere Anzahl guter, treuer Anhänger habe. Daß es der Socialdemokratie nie einfallen könne, namentlich mit der ländlichen Bevölkerung, zu theilen, beweise ja schon die Thatsache, daß zunächst die Großgrundbesitzer schon längst mit ihnen getheilt haben, aber selbstredend so, daß $\frac{3}{4}$ dem Capital und nur $\frac{1}{4}$ dem Armen als Lohn für seine geleistete Arbeit zufiel und sollte wirklich noch hier und da etwas vorhanden sein, so war der Exekutor schon früher da oder ist jeden Tag zu erwarten und bliebe den Socialdemokraten doch nichts mehr übrig. Daß wir Socialdemokraten aber in Wirklichkeit eine Theilung des Eigentums nicht haben wollen, beweise ja deutlich unser Programm; wir wollen nur eine Verbesserung der elenden Lage, in der sich die weitläufigste Masse des Volkes befindet; wir wollen, daß Jeder, der da an der Erzeugung der menschlichen Bedürfnisse geistig oder körperlich mitarbeitet, auch ein menschenwürdiges Dasein führen und auch der Genüsse des Lebens theilhaftig werden kann! Und nicht, daß Jene, welche nicht arbeiten, im Ueberflusse schwelgen, die schönste Zeit des Jahres sich in feinen Bädern aufhalten, in Karossen fahren, überhaupt den größten Theil des Arbeitsertrages ihrer Arbeiter für sich in Anspruch nehmen. Wir stehen auf dem Standpunkte: Wer nicht arbeitet soll auch nicht essen. Wie sollen wir aber die gegenwärtige, veraltete, abgewirtschaftete, elende Lage des Volkes bessern? So fragt manch Einer den Andern. Nun es wird und muß besser werden. Auf Grund der preussischen Verfassung hat sich das Volk ein Parlament zu wählen, aber wie sieht es denn damit aus? Wird vor socialdemokratischer Seite, deren gegenwärtig 36 im Reichstag sind, irgend ein Gesetzesentwurf oder sonstiger Antrag eingebracht, welcher eine Erleichterung der unteren Klassen bedeutet, so wird er einfach von der bedeutend überwiegenden Mehrheit der dort sitzenden Landräthe, Grundbesitzer, Fabrikbesitzer und sonstiger Großcapitalisten abgelehnt. Diese Herren haben wohl bei einer stattfindenden Land- oder Reichstags-Wahl den Mund voll schöner Worte für die armen Unterthanen, aber sind sie gewählt, dann leugnen sie dreist jeden Mißstand und sorgen nur für ihre Taschen. Wenn die große Mehrheit des Volkes dies eingesehen haben wird, und sich durch die Wahl von Socialdemokraten, wirklichen Volksvertretern, die politische Macht errungen haben wird, dann wird uns auch bald die Morgenröthe besserer Zeiten ent-

gegenleuchten. Nebenher weist ferner nach, wie verbesserungsbedürftig die Wahlgesehe sind und welcher Einfluß seitens der Besizhenden, Wählenden und Beamten auf die Wähler und Saalinhaber zu Gunsten der Geldherrschaft gemacht wird. Nebenher stellt sich auf den Standpunkt des socialistischen Programms und fordert die Wahlberechtigung vom 20. Lebensjahr ab für beide Geschlechter, ausgehend von dem Standpunkt: „Gleiche Rechte — gleiche Pflichten“, da doch die Frau ebenfalls zum Volke gehört und ein wichtiges Glied der menschlichen Gesellschaft ist. Desgleichen kritisiert Nebenher die Art der heutigen Gesegebung und überzeugt die Versammelten, daß die Forderungen unseres Programms Punkt für Punkt durchaus gerechte und durchführbare sind. Besondere Beachtung fand das heutige Schulwesen, die ziffermäßige große Anzahl Schreibrundkinder giebt beredetes Zeugniß, wie mangelhaft es in den Volksschulen ausseht, was Wunder auch, wenn in denselben auf einen Lehrer im Durchschnitt 84 Kinder kommen, während in gewerblichen 15, in Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten nur 14 Schüler auf einen Lehrer entfallen. In demselben Verhältnis steht auch der staatliche Schulzuschuß; während jährlich auf einen Volksschüler 27 Mt. Staatszuschuß kommen, wird für die höheren 200, ja sogar bis über 400 Mt. gewährt. So lange jedoch die heutige Geldherrschaft noch das Heft in den Händen hat, werden auch unsere Programmforderungen nicht verwirklicht werden. Auch die von uns geforderte internationale Arbeiter-Schutzgesegebung wird sich erst wirksam bewerkeln, wenn das Volk ernsthaft und einmüthig seine Rechte zur Geltung bringen wird. Dem Nebenher wurde oft bei seinen Ausführungen lebhaftes Bravo zugerufen. Als derselbe seinen 2stündigen Vortrag beendete, wollte der Beifall und die Begeisterung nicht aufhören. Nun forderte der Vorsitzende zur freien Discussion auf und theilte der Versammlung mit, daß laut einer ihm gewordenen Mittheilung sich nach der vergangenen Versammlung der Hauptlehrer Herr Laube zu Poln.-Damm geäußert habe: Hätte ich von der Versammlung Wissen gehabt, so wäre ich hingegangen und hätte den Socialdemokraten gründlich widerlegt. Daraufhin habe er den betreffenden Herrn persönlich eingeladen, unter der Versicherung, daß ihm genau wie jedem anderen Nebenher voller Schutz und Redefreiheit gewährleistet wird, darauf gab er zum Bescheid, daß, falls noch einer seiner Freunde gewillt sein sollte, zu erscheinen, er auch komme. Es blieb jedoch die wiederholte Aufforderung zur Discussion ohne Erfolg, denn auch genannter Herr war nicht erschienen. Hierauf nahm Genosse Schütz das Schlusswort und geistelte mit sehr scharfen Worten die Feigheit unserer Gegner; wie jener Herr Lehrer, machen es die meisten unserer Gegner. Die Wahrheit vermögen sie nicht zu widerlegen und vor einem ehrlichen Wortkampf vor öffentlicher Versammlung fürchten sie sich, weil sie un-erliegen, da die von socialdemokratischer Seite aufgestellten Thesen überhaupt nicht bewieskräftig widerlegbar sind; sie wissen „...au, daß der Socialismus das allein stehende Banner schwingt, welches die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln der Lohnsklaverei bedeutet! Nur hinter unserem Rücken, bei verschlossenen Thüren oder wo sie sonst noch vor unserer Gegenwart sicher sind, entfallen diese Herren ihre verleumderische Thätigkeit, aber wo es gilt, eine Versammlung durch Einschüchterung des Saalwirthes zu vereiteln, Arbeiter wegen ihrer freihethlichen Bestrebungen aus der Beschäftigung zu bringen und dem Hunger preis zu geben, wissenschaftlich über den Socialismus Unwahrheit und Verdrehungen unter die unwissende Masse zu verbreiten, da sind sie in ihrer Redegewandtheit groß und auch dreist genug. Aber die Wahrheit, sie wird siegen, sie muß unsere Gegner niederschmettern, das Proletariat in Stadt und Land wird das Proletenthum, die Geldherrschaft besiegen. (Wieder lang anhaltender Beifall, Bravos und Hochrufe.) Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heut im Lokal Schornwerk tagende Volks-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, erkennt, daß die Socialdemokratie nur gerechte Ziele verfolgt und das allgemeine Elend abschaffen will; die Landbevölkerung erblickt desgleichen in dem Socialismus ihren Erlöser und vertritt, die Socialdemokratie überall wo es gilt zu vertreten und für die Verwirklichung deren Ziele nach Möglichkeit einzustehen.“

Mit dem Wahmwort: „Arbeiter all erwacht, es bricht durch dunkle Nacht der Freiheit Sonn“, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf die internationale völkerebefreiende Socialdemokratie, in welches die Masse begeistert einstimmte, die Versammlung.

Die „Rawitscher Zeitung“ konnte nicht umhin, auch über diese Versammlung einen, auch nicht im entferntesten den Thatsachen entsprechenden Bericht ihren Lesern vorzusetzen. Auf den Bericht näher einzugehen, wäre diesem Blatte eine viel zu große Ehre angethan, nur zwei Momente wollen wir herausgreifen. Die erste faustdicke Lüge in dem Bericht ist die, daß nur 150 Personen an der Versammlung theilgenommen haben, zweitens fragen wir den Referenten der „Rawitscher Zeitung“, wo in aller Welt ist in einer socialdemokratischen Versammlung ein Gegner niedergeschrieben worden. Derartige Mäheleien kommen in allen Versammlungen der staatsverhaltenden Parteien vor, in socialdemokratischen Versammlungen ist so etwas noch nicht passiert. Haben doch in Rawitsch socialdemokratische Versammlungen stattgefunden, in denen Gegner unserer Partei gesprochen haben, ohne niedergeschrieben worden zu sein, das weiß jedoch der Referent der „Rawitscher Zeitung“ nicht, derselbe scheint den Unterschied zwischen Socialdemokrat und Hurrabschreiber noch nicht begriffen zu haben. Es ist aber das Einfache, hinter dem Rücken der Gegner zu schimpfen, und die „Rawitscher Zeitung“ giebt ihren Schwestern wie ein Ei dem andern. Auch sie hulbigt dem Grundsatz: Verklämme kühn, etwas bleibt doch hängen! Wir aber lassen uns durch derartige Gegner nicht heirren, den einmal beschrittenen Pfad weiter zu gehen. Unsere Gegner sind entweder zu feig, oder zu dumm, oder sie sind beides, um uns zu widerlegen, um mit uns vor der bethörtten Masse die Meinungen auszutauschen. Die socialdemokratischen Bestrebungen sind zu edel, als daß dieselben, durch mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße lebende Gegner in Mißcredit gebracht werden könnten.

Vereine u. Versammlungen.

Versammlung der Arbeiter. Am Sonntag, den 20. März, tagte im Lokale von Thiel auf der Bohrauerstraße eine allgemeine Mitglieder-Versammlung. Zum zweiten Punkte wurde ein Vortrag über Interessenwirtschaft gehalten. Interessenwirtschaft, so führte der Referent aus, sei zu allen Zeiten in den Organisationen der menschlichen Gesellschaftsordnung vorhanden gewesen. Im Mittelalter z. B. trieb Interessenwirtschaft im großen Stile Adel und Klerus. Nachdem der Vortragende sich hierüber näher ausgesprochen, ging er auf die in Staat wie Gemeinde herrschende Interessenwirtschaft über. In den Berathungs- und leitenden Körperschaften des Staates sei die Wahrung von Sonderinteressen weniger die Wahrung einzelner, persönlicher Interessen, sondern die der verschiedenen Klassen und Gesellschaftsklassen. Da seien z. B. jetzt die Großkapitalisten auf dem Lande, die sich, um dem gebrückten Theil der Landbevölkerung Sand in die Augen zu streuen, mit Vorliebe als — auch „Bauern“ bezeichnen, daran, das Parlament und die Regierungskreise zur Wahrung ihrer Sonderinteressen zu stimmen. Die Sonderinteressen des Einen sind aber stets der Schaden eines Anderen. Im Staatswesen wie im wirtschaftlichen Leben, hat, wie Nebenher zeigt, das Volk schon genaug trübe Erfahrungen hierin machen müssen. Es liege ja nun aber einmal f. a., daß der Mensch mit seinem mächtigsten Trieb der Selbsterhaltung stets dem eigenen Ich den Vorrang lassen werde. Hieraus ergebe sich die Nothwendigkeit, daß überall der Arbeiter die Wahrung seiner Interessen selbst vertreten zu können, erstreben müsse. Im Auge hatte hier der Referent, die Stellung des Arbeiters, zur Wahrung seiner Interessen in der Commune. Nebenher geht nun hier in langer Ausführungs auf die Verhältnisse innerhalb unserer communalen leitenden Körperschaften über. Wie unter dem Schlagwort „Allgemeinwohl“ Interessenpolitik getrieben werde, könne man namentlich bei gewissen Gelegenheiten und zu manchen Zeiten an unserem Stadtparlament erleben. Aus vergangener Zeit erinnert der Vortragende an die Schlachthoffrage. Sie existire ja zwar auch jetzt noch, stehe nun aber doch wenigstens einmal vor ihrer Lösung. Oberbürgermeister Bender hätte hier unseugbar thätkräftig eingegriffen. In letzter Zeit und noch jetzt habe für uns die Volksschullehrer-Besoldungsfrage ein großes Interesse. Da die „Volkswacht“ sich hierüber schon geäußert und sich die Ausführungen des Referenten damit decken, unterlassen wir eine Wiedergabe der Ausführungen des Referenten. Ueber die Praxis, bei gewissen Gelegenheiten die Oeffentlichkeit auszuschließen, meint Nebenher, könne nur eine dies verurtheilende Stimme im Volke ertönen. Das Ausschließen der Oeffentlichkeit sei ein recht mittelalterlicher Brauch. Die Justiz helfe am meisten dies Mittel anzuwenden, dadurch werde aber nicht Vertrauen im Volke gegen seine Richter, sondern Mißtrauen erzeugt. Je offener Alles verhandelt wird, je mehr werde Rechtsbewußtsein im Volke erzeugt. Nebenher entwickelt nun seine Ansicht über den zu schaffenden Süspark und über die Rettung der hohen Communalverwaltung, daß die Armenpflege mit Schuld an Deficit der Stadt Breslau sei. Er betont nun zum Schluss die Nothwendigkeit, daß Breslaus Arbeiterchaft über der Wahrung ihrer politischen Interessen, die ihrer communalen nicht vergißt. Namentlich die Fachvereine der Gewerkschaften könnten hier eine dankbare Aufgabe erblicken. Es existierten Bürgervereine, diese aber vertreten nur capitalistische Interesse und seien, wie dies namentlich der Bürgerverein der Ohlauer Vorstadt gezeigt im höchsten Grade ungeeignet, einen consequenten Standpunkt zu vertreten. In der Süspark-Angelegenheit habe sich jener Verein geradezu verächtlich benommen. Mit der Hoffnung, daß seine Ausführungen die wir nur in gedrängelter Kürze wiedergegeben, dazu beitragen mögen, die Breslauer Arbeiter mehr wie sonst für communale Angelegenheiten zu begeistern, schloß Nebenher seinen Vortrag. Eine Discussion fand nicht statt.

Unter Vorstehenem bespricht der Vorsitzende in längeren Erörterungen einen Fall, betreffend die Unterstützung eines Mitgliedes.

Nach kurzem Schlusswort des Referenten schließt der Vorsitzende die Versammlung um 2 Uhr Nachmittags.

Gerichtliches.

Beleidigung des Magistrats von Reiffe. Vor der unter Vorsitz des Landgerichtsdirector Herzog tagenden ersten Strafkammer hatte sich heut am 25. März Genosse Redacteur Friedrich wegen Beleidigung des Reiffe'schen Magistrats zu verantworten. Unter dem 20. November v. J. erschien in der „Volkswacht“ ein Artikel, in welchem das Vorgehen des Magistrats wegen des Verhaltens bezüglich einer Fabrikanlage beleuchtet wurde. Der Anfang desselben war mit der Spitzmarke: „Es lebe Schöppensstadt“ und der Schluss des Artikels lautete: „Es lebe die Dummheit.“ Was den thatsächlichen Sachverhalt anlangt, so erklärte der Angeklagte, aus dem „Oberschlesischen Anzeiger“ ihn entnommen zu haben; die hinzugefügten Bemerkungen rührten von ihm selbst her. Der als Zeuge vernommene Synchicus Hellmann aus Reiffe bekundete, daß die in dem Artikel gemachten Angaben Erfindung seien, ihm wäre von Allen nichts bekannt. Der Staatsanwalt hielt die Beleidigung resp. Verächtlichmachung des Magistrats von Reiffe durch besagte Spitzmarke und den Schluss des Artikels für erwiesen und beantragte 100 Mark Geldstrafe eventl. für je 5 Mark 1 Tag Gefängniß. Der Gerichtshof schloß sich diesem Antrage an.

Zur Gefinndeordnung und ihren Folgen. Wir haben schon bei öfteren Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, welche Blüthen die Gefinndeordnung zeitigt. Empörend ist meistens die Behandlung der Diensthoten an sich, als willkürlose Sklaven der Herrschaften. Unterworfen sind sie dem Herren, wie dem jüngsten Knaben desselben, der kaum auf den Beinen stehen kann. Das, was man einem jeden Zuchthäusler tagtäglich gestattet, ist ihnen nicht gegeben, eine geregelte Arbeitszeit und einige Stunden des Tages zur Erholung. Ja, wenn bei dieser oft so menschenunwürdigen Behandlung eines dieser armen so viel geplagten Geschöpfe einmal noch so viel Gefühl besteht, die Lage als barbarisch zu empfinden und voll von Sarkasmus und Erregung sich fortzusetzen läßt, dem gekränkten Herz Luft zu machen, dann heißt es: „O diese Diensthoten.“ Und nicht genug mit Redensarten, Reineswegs, die gebildet fetu

wollenden Herrschaften lassen die volle Strenge desjenigen Befehles walten, durch welches ihnen die körperliche Züchtigung als Mittel in die Hand gegeben wird, ihre „widerspenstigen“ Diensthofen zur „Ordnung“ zu bringen. Nachstehend geben wir den Verlauf einer Gerichtsverhandlung wieder, der im vollen Maße das bestätigt, was von uns oben ausgesprochen wurde.

Angeklagt waren der Kaufmann Moritz G. und seine Tochter Anna G. wegen Körperverletzung, begangen an ihrem Dienstmädchen Emilie Weinert. Der Polizeicommissarius des Reviers, welcher sich als Leumundszeuge auszulassen hatte, gab eine recht unerquickliche Schilderung von dem Verhältnis, das in dem Hause zwischen Herrschaft und Gesinde bestehen muß. „Länger wie einen Monat“ — erzählte der Beamte — „hält selten ein Mädchen aus. Und dann kommen sie gewöhnlich zu mir gelaufen und rufen meine Hilfe gegen die Herrschaft an. Ich habe schon unzählige Male dort schlafend eintreten müssen. Gegen den Hausherrn sind mir zwar selten Klagen vorgebracht worden, aber alle Mädchen haben sich bisher noch über die empörende Behandlung beschwert, die ihnen von Fräulein Anna G., der heutigen Strafangeklagten zu Theil geworden sei. Die junge Dame soll mit Schimpfworten und Ohrfeigen nur so um sich werfen, ja eine der Mädchen beflagte sich sogar einmal weinend bei mir, daß es von dem Fräulein angespuht worden sei. Auch die Aeußerung, daß man lieber bei des Teufels Großmutter dienen wolle, als bei den G.'s, ist mir noch erinnerlich.“ — Die Gerechtigkeit fordert, daß wir nach dieser Schilderung auch des Leumundszeugnisses gedenken, das dem Opfer der von uns zu berichtenden häuslichen Scene, dem Dienstmädchen Emilie, von einer ihrer früheren Herrinnen ausgestellt wurde. Danach soll sie sich stets lägerlich und auffällig gezeigt und gegen die Ehre der Ordnung und Reinlichkeit arge Verhältnisse begangen haben. So waren nach der Darstellung der Zeugen die habenden Parteien bewußt, über deren bis zu Thätlichkeiten ausgearteten Zwist das Gericht zu entscheiden hatte. Emilie Weinert, ein hübsches, frisches Mädchen von 18 Jahren, war am 1. November v. J. bei der Familie G. in Dienst getreten. Schon in der ersten Woche glaubte die Herrschaft Grund zur Unzufriedenheit mit ihr zu haben, und bereits am 13. November kam es zum ersten gewaltigen Zusammenstoß. Frau G. und ihre Tochter Anna waren gegen Abend ausgegangen und hatten dem Mädchen aufgetragen, inzwischen den Tisch zur Abendmahlzeit zurecht zu machen. Ungefähr um 7 Uhr kehrten sie nach Hause zurück, fanden aber das Entree verriegelt und erhielten auf ihr Klingeln und Klopfen keinen Einlaß, mußten vielmehr länger als eine halbe Stunde warten, bis Emilie von ihrem eigenen Ausgange zurückkommen beliebte und ihnen die Thür öffnete. Darab waren die Damen nicht mit Unrecht sehr entzündet und Fräulein Anna setzte in der Küche zu einer eindrucklichen Strafpredigt an, die damit endete, daß sie dem schlafvergessenen Dienstmädchen als Denkwort eine kräftige Ohrfeige verabreichte. Der Schlag war so wuchtig, daß dem Mädchen davon die Nase blutete und an der Oberlippe eine kleine Kratzwunde sich zeigte. Nun entspann sich eine Scene, über deren Details wir hinweggehen wollen. Die Weinert verlangte, sofort aus dem Dienste entlassen zu werden, das Fräulein schalt weiter und die Mutter weinte. Und am nächsten Tage stellte das Mädchen einen Strafantrag gegen Fräulein G. Schließlich aber scheint doch wieder eine Einigung zu Stande gekommen zu sein, denn die inzwischen befristete Emilie ließ sich sogar herbei, einen Zettel des Inhalts auszustellen: „In Sachen des Fräulein G. nehme ich meinen Antrag zurück, da ich mich überreilt habe und nicht gemäß handelt worden bin, und bitte um Aufhebung der Klage. Emilie Weinert.“ Im heutigen Termine behauptete sie allerdings, den Schein habe sie nur aus Angst unterschrieben, weil

man ihr gedroht habe, man werde sie ins Zuchthaus bringen. Jedenfalls aber blieb sie vorläufig in ihrem Dienst. Der Friede war indes kein dauernder; es folgten neue Mißhandlungen und am Ende kamen die streitenden Parteien überein, daß Emilie dem im Hause nicht seltenen Brauche gemäß nach Verlauf eines Monats abziehen sollte. Am 3. December hatte sie daher ihre Sachen gepackt und trat vor den Herrn des Hauses hin, um ihren wohlverdienten Lohn zu fordern. Das ging aber nicht so geschwind. Der Herr sprach von Abzügen, die ihr von ihr verschuldetem Schaden in der Wirtschaft gemacht werden sollten, und als sie sich wohl oder übel endlich damit einverstanden erklärte, verlangte er, sie solle erst einen Revers unterschreiben, daß sie freiwillig aus dem Dienst getreten sei und an Lohn nichts mehr zu fordern habe. Dessen weiterte sie sich entschieden und beharrte dabei: „Erst das Geld und dann die Quittung.“ Wieder entspann sich daraus ein Wortwechsel, und wieder erhielt die arme Emilie, diesmal zur Abwechslung von dem Herrn, eine derbe Ohrfeige. Nun unterschrieb sie aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen den Zettel und erhielt ihren Lohn in Höhe von vier Mark ausgezahlt. Jetzt aber ließ sie sich nicht mehr zur Rücksicht stimmen, sondern dehnte ihren früher schon gegen die Tochter gestellten Strafantrag auch auf den Vater aus. So kam es, daß die beiden sich heute wegen Körperverletzung, der Vater auch noch wegen Nötigung zu verantworten hatten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Moritz G. 100, gegen Anna G. 60 Mark Geldbuße. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Berkowitz, trat für eine erheblich mildere Strafe ein, indem er die erklärliche Erregung der Angeklagten und die jedenfalls nichts weniger als tadellose Führung der Weinert in Erwägung zu ziehen bat. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß hier eine Ueberschreitung des den Herrschaften ihrem Gesinde gegenüber von der Gesindeordnung eingeräumten Züchtigungsrechts vorliege und verurtheilte die beiden Angeklagten zu je 30 Mark, in Worten dreißig Mark, Geldbuße, eventuell zu sechs Tagen Gefängnis.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. März. Heute fand im Kultusministerium unter Vorsitz des Directors der Medicinal-Abtheilung, Dr. Barth, eine Conferenz von Vertretern der betheiligten Ministerien statt, um Maßregeln für den Fall des Wiederausbruchs der Cholera zu berathen und insbesondere Grundzüge über die zur Abwehr der Seuche erforderlichen Maßnahmen zu vereinbaren.

Berlin, 23. März. Bezüglich der Ahlwardt-Acten erfährt die „Nationalzeitung“, daß bei der Verstaatlichung der rumänischen Eisenbahn-Actien-Gesellschaft sämtliche Acten der letzteren den Bevollmächtigten der rumänischen Regierung ausgehändigt wurden und hierbei ein Theil der Acten durch Unterschlagung und Diebstahl abhanden gekommen sei.

Berlin, 24. März. Die Frage des Invalidenfonds soll Sonnabend in einer antilemischen Versammlung unter Ahlwardt's Vorhitz besprochen werden, wozu der Abgeordnete Richter, sowie die Minister von Falkenhahn und Dr. Miquel eingeladen worden sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. März. Heiraths-Ankündigungen. 1. Handelsmann Gustav Adolph, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 18, und Caroline Vinke, ev., Antonienstraße 4. — Arbeiter Gustav Barnt.

ev., Berlinerstraße 49, und Bertha Seibel, evang., Victoriastraße 11. — Arbeiter Carl Stephan, kath., Bergstraße 7, und Selma Erler, ev., Bergstraße 7. — Kutscher Hermann Wilke, ev., Große Grolschengasse 7, und Maria Scholz, kath., daselbst. — Lagerhalter Albert Bachau, kath., Adolfsstraße 8, und Ida Hauschild, kath., Weißgerberstraße 9. — II. Haushälter Robert Schöps, ev., Palmstraße 13, und Caroline Zedler, ev., Magstraße 16. — Königl. Landmesser Oscar Fiedler, ev., Kamslau, und Emilie Föllmer, evang., Seibitzstraße 15. — Schmied Wilhelm Berger, ev., Brandenburgerstraße 13, und Anna Scholant, kath., Brandenburgerstraße 14. — Schuhmacher Franz Hobeisel, kath., Augustastr. 46, und Beate Schlegel, ev., Charlottenstraße 11. — Tischlermeister Wilhelm Reichert, evang., Gräbchenstraße 86, und Emilie Seidel, ev., Moritzstraße 36. — Schlosser Adolf Liebnecht, ev., Brüderstraße 51, und Emma Gottwald, evang., Neue Lauenhagenstr. 23. — III. Barbier Otto Omonsky, kath., Wäldchen 9, und Anna Seifert, kath., Moltkestraße 12. — Geschicklichen. II. Fleischer Ernst Spitzer, ev., Dswitz, mit Emma Kroworsch, ev., hier. — Speibeuer Alexander Veier, ev., mit Martha, verm. Wagner, geb. Wächorn, ev., hier. — Kaufmann Max Enders, ev., mit Olga Krosel, kath., hier. — Bäcker Paul Seidel, kath., mit Marie Sorke, ev., hier. — Schlosser Heymann Kösterlich, jüd., hier mit Fanny Bachner, jüd., Ober-Heiduf. — III. Schuhmachermeister Gustav Hellwig, ev., mit Friederike Ertel, ev., hier. — Bäckermeister Wilhelm Wolff, ev., mit Caroline Menzel, geb. Gebel, ev., hier.

Geburten. II. Tischlermeister Josef Rauer, kath., L. — Bahnarbeiter Josef Wiehan, kath., L. — Conditor Friedrich Schirbel, ev., L. — Amtsgerichtssecretär Conrad Erler, ev., L. u. S. — Eisenbahn-Stations-Assistent Felix Perleke, ev., L. — Weichensteller Ernst Eisner, ev., L. — Schmied August Bork, evang., L. — Werkführer Heinrich Zäuber, ev., S. — Schuhmachermeister Julius Käther, 2 L. — Fleischer Albert Springer, ev., S. — Maler Julius Belz, kath., S. — Comptoirbedienter Carl Neumann, kath., L. — Schuhmachermeister Josef Kirchner, kath., S. — Tischler August Armann, kath., S.

Todesfälle. II. Arbeiterfrau Rosina Pause, geborene Richter, 68 J. — Kaufmanns-Wittwe Ida Stolle, geborene Richter, 45 J. — Kaufmann Heinrich Kreuzberger, 43 J. — Max, S. des Bahnarbeiters Franz Jänsch, 6 M. — Marie, L. des Arbeiters Carl Somieski, 5 Wochen. — Schuhmachermeisters-Wittwe Johanna Materne, geb. Materne, 84 J. — Frh., S. des Schmieds August Arlt, 7 M. — Musiker Heinrich Marsch, 51 J. — Maurer Carl Wehner, 35 J. — Richard, S. des Cigarren-Arbeiters Wilhelm Steinberg, 2 J. — Böttchermeister Hermann Koch, 68 J. — Kutschers Wittwe Agnes Schlegel, geb. Schlosky, 66 J. — Köchin Susanne Niksch, 48 J. — Kaufmann Albert Veier, 47 J. — Gertrud, L. des Conditors Alfred Prokonck, 3 M. — Martha, L. des Fuhrwerksbesizers Robert Junke, 15 Min. — Arbeiterwittwe Christiane Bessel, geb. Fülle, 61 J. — Raffendbener Josef Werner, 56 J. — Schuhmachermeister Heinrich Pfand, 71 J.

Briefkasten.

Preisg. Wir werden von dem einen Buchhalter der „Moll'schen Fabrik“ ersucht, bezüglich unserer Mittheilung in Nummer 68 der „Volkswacht“, daß nicht er, sondern sein Colleague Groeger der Herr ist, dem unser Bericht galt. — (Den meinten wir auch. D. R.)

Briefkasten der Expedition.

Ueberschuss vom Besuch der Anatomie seitens des sozial. Arbeitervereins Breslau Land 1,70 Ml. Ertrag der amerik. Auction von 1 Paar Gamafchen 0,26 Ml.

Sophas billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen. Schirner, Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et. 586

Billigste Bezugsquelle! Kleiderstoffe, schwarz u. bunt, pro Meter 60, 70, 90, 1.—, 1,25 bis 2.— Ml., schwarze reinwoollene Cachemires und Fantasiestoffe zu Confirmationen, Kleibern, pro Meter 90 Pf. bis 2,50 Ml. Leinwand, Tischzeuge, Handtücher, Taschentücher, Bettdecken, Wallis etc. zu Fabrikpreisen. Strumpfwaren, Wollwaren, Zwirn, Band, Strickgarn. 575

S. Mamlok, Neue Junkerstraße Nr. 1. Confirmations-Kleider vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch nach Maß in kürzester Zeit. Confirmations-Jünger, Oberhemden, Chemisette, Stulpen, Fransen und Cravatten mehr als billig. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den modernsten Kleiderstoffen, Mode-Schnittwaren, Leinen, Tischzeuge, Säuser, Portierenstoffe, fertige Wäsche für Groß und Klein sehr, sehr billig. Damen-Mädchen- und Kinder-Kleider in großer Auswahl vorräthig, reizende Fassons auch nach Maß in kürzester Zeit billiger als überall. 5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5, bei Gustav Hauschner sieht neben dem großen Gesellschafts-ause.

Unserem Freunde und Kollegen, dem Dreher 691 Bernhard Fiegen zu seinem heut am 26. März stattfindenden Geburtstag ein dreifaches Hoch! Seine Freunde. Ich Bernhard, laß das Lieben sein, Denn wer erst wählt fällt immer rein, Ja milde Paffer, die sind tief Und Dir geht halt das Lieben tief.

4 gute Anschläger melden sich Levaldstraße 26, partier, Sonntag früh von 10 Uhr bei Recksiegel, Tischlermstr. 637

Feine Salzheringe, die Mandel von 0,30—1,20 Ml. Ring 46, im Hofe.

Diebe-ken Zähne 2 Mark unter vollständiger Garantie (Einscheln schmerzlos) Plomben etc. 20jährige Praxis. R. Krause, Zahn-Atelier, 659, Schweidnitzerstr. 31 (Pfeifferhof).

Wilh. Langner's Cigarren-Fabrik, 634 Bismarckstraße 38 empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung.

Rohtabake! Allerbilligste Bezugsquelle z. B.: Pfälzer per 1/2 Ko. 65, 70, 75, 80 s.; Brasil u. Felix 80, 100, 115, 125-160 s.; Domingos, gutbrennend 85, 100, 110 s.; Carmen, a 1/2 Ko. 115, 120 s., zum Mille 3 bis 3 1/2 Pfd. Sumatras per 1/2 Ko. 130—500 s. Preis-Courant gratis. Versand gegen Nachnahme. Albert Kramolowsky, Ring 60, Ecke Oderstraße. Cigarettenfabrik, Cigarren u. Kautabake

Goldberg. Ich ersuche die geehrten Genossen und Freunde, bei Bedarf von neuen Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhwaren sowie Reparaturen mich berücksichtigen zu wollen. 693 J. Hansel, Liegnitzerstraße 74.

Grösste Breslauer Kinderwagen-Fabrik B. Suchantke, 15 Bischofsstraße 15. Kinderwagen in jeder Ausführung, sowie sämtliche Korbwaren zu unerreicht billigen Preisen. 622 Zu jedem Kinderwagen eine gute Matratze gratis.

Gelesene Nummern Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 6 Kr. 3. B. Zn beziehen durch die Exped. der Volkswacht, des „Wahren Jakob“, des „Pohillon“ etc zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.

Sonntag, den 26. März er., Vormittags von 11 Uhr ab:

Grosse Volks-Versammlung

im Saale des Herrn Gutsmann, Pöpelwitz.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „Die Bedeutung des 18. März“. Referent: Reichstagsabgeordneter E. Wurm, Hannover.
2. Diskussion. 3. Interpellation und Anträge.

Entree 10 Pfennige.

Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Cavalleria rusticana.
Das Buch Job.
Die vier Jahreszeiten.
Sonntag Nachmittag:
Jopf und Schwert.
Abend:
Der Prophet.

Lobe-Theater.
Sonnabend:
Der Lausman.
Sonntag:
Erstes Gastspiel Hermann Müller vom k. k. Hofburgtheater in Wien.
Nachmittag:
Zu er m ä ß i g e n P r e i s e n :
Die Ehre.
Graf Tröst: H. Müller a. G.
Alma Emmy Neumann.
(Vorletztes Auftreten.)
Abends:
Gastspiel Müller:
Der rechte Schlüssel.
Hirsemann H. Müller a. G.

Villa Liebig.
Heute Familienabend
nebst Gabezeiten.

Zur Ausführung von
Musikgeschäften
jeder Art empfiehlt sich
500
A. Kuban,
z. B. Rattern bei Breslau.

Ausverkauf
von 660
Sonnen- und Regen-
Schirmen
zu Spott-Preisen.
Bazar für Neuheiten.
19 Schmiedebrücke 19.
2. Viertel vom Ringe.

Hüte
mit Control-Marke
colossaler Auswahl
ganz neue Farben
und Formen
zu bekannt auffallend
billigen Preisen.
Zu jedem Hut ein Paar
Manchettknöpfe gratis.
Bazar für Neuheiten.
19 Schmiede- 19
brücke
(zweite Viertel vom Ringe)
neben der Brauerei „zum Nuss-
baum.“
661

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Die für Sonntag, den 26. d. Mts., angekündigte Monats-Versammlung ist polizeilich inhibirt worden und kann daher nicht stattfinden.

Mitglieder, welche noch Programme abzurechnen haben, werden aufgefordert, dies bestimmt bis Montag, den 27. März zu thun.
Der Vorstand.

Achtung!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Sektion Schlosser, Maschinenbauer u. s. w.
Mitglieder-Versammlung.

Sonntag, den 26. März, Nachmittags 4 Uhr
im Hotel de Silesia, Mäntelgasse, gegenüber dem Haupt-Postamt.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Die Regelung der Ausgesperrten von Knauth. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Öffentliche Holzarbeiterversammlung

Sonntag, den 26. März, Vormittags 11 Uhr,
im großen Saale des Schiefwerders.

Tages-Ordnung: 1. Die neue Bauordnung und deren Einfluß auf die Bauhätigkeit in Breslau. Referent: Tischler Bergmann.
2. Stellungnahme zu dem am 4. April in Cassel tagenden Holzarbeiter-Congress. 3. Wahl eines Delegierten zu diesem Congress. 4. Anträge und Interpellation. — Alle in der Holzbranche Beschäftigten, insbesondere Tischler, Bildhauer, Drechsler, Böttcher u. A. sind hierzu freundlichst eingeladen.
Entree 10 Pf. 682
Der Einberufer.

Achtung! Genossen! Achtung!

Montag, den 27. März d. J., Abends 8 Uhr
findet im Lokale der Gebr. Rösler, Friedrich-Wilhelmstr. 68, eine
öffentliche

Versammlung von polnischen Arbeitern

statt.
Referent: Genosse Gimzicki aus Berlin.
Tagesordnung: 1. Was will und was befreit die Sozialdemokratie? 2. Diskussion. 3. Wahl einer Agitations-Kommission und einer Vertrauensperson. 4. Interpellation und freie Anträge.
Zu dieser Versammlung werden Alle hierorts lebenden Polen, insbesondere die Herren aus dem St. Vincenzhause und deren Wortführer, der Herr Dr. Lasinski, Herr Pfarrer Talezinski u. s. w. freundlichst eingeladen.
Frauen haben Zutritt. Eintritt 10 Pf. Der Einberufer.

Abth. Breslau der Deutsch. Gesellschaft für ethische Kultur.

Dienstag, den 28. März, Abends 8 1/2 Uhr:
General-Versammlung
in dem Vereinszimmer, Ohlauerstraße 79.
Auf der Tagesordnung steht außer der Neuwahl des Vorstandes und der Besprechung verschiedener geschäftlicher Angelegenheiten auch die Fortsetzung der Diskussion vom vergangenen Dienstag über: „Nationalität und Humanität“. — Gäste willkommen.

Haynau. Arbeiter-Verein.

Montag, den 27. März, Abends 8 Uhr,
Mitglieder-Versammlung.
im goldenen Löwen.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Wiegand: „Ueber die Wohnungsfrage.“ 2. Discussion. 3. Verschiedenes. — Wegen der sehr wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht der Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.
NB. Diejenigen Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben zu begleichen. (§ 4, Absatz e des Statuts.)

Anton Pohl, 20 Borwerts-Strasse 20

empfehl't sein reichhaltiges Lager von guten englischen
Hamburger Lederhosen.
Blousen, Gendern, Strümpfe, Regan und Schlipse.
Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von
Herren- und Kinder-Garderobe
in Wadstein und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den
größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.
Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerts-Strasse 20.

Geschäfts-Eröffnung!
Einem hochverehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage
Adalbert-Strasse 20
unter der Firma
S. Riesenfeld
ein
Posamentier-, Woll- und Weißwaaren-Geschäft
verbunden mit einer **Stoff-Nest-Handlung** eröffnet habe.
Es soll mein Bestreben sein, das Vertrauen meiner verehrten Kundenschaft nur durch gute Waaren bei billigsten Preisen zu erwerben und bitte, mein neues Unternehmen durch zahlreichen Besuch gütigst unterstützen zu wollen.
S. Riesenfeld
Adalbert-Strasse 20.
692

Büsten-Karten 75 Pf., Geld auf Pfänder, 690
Friedrich-Wilhelm-Str. 40 e.
100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.,
10-Pf.-Schreibhefte, Duzend 75 Pf.,
Familien-Anzeigen u. sämtliche
Drucksachen schnell, sauber u. billig.
Papier-Handlung und Druckerei
659
Hugo Kreuschmer,
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring.

Breslau.
Centralranken und Sterbekasse der Köpfer und verm. Berufsgenossen Deutschlands. (Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonnabend vor dem 16. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Locale des Herrn Martin, Kleine Grotschengasse 0/11. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend in Witt's Hotel „a. Trebnitzer Hause“ Mitterpl. 8. Allgemeiner Unterstützungsverein der Köpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Local des Herrn Martin, Kleine Grotschengasse 10/11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Vereinigte Gutmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiede-Str. 21. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüsler's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Litographen, Steinbruder und verm. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag 8 Uhr: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-versam. in dem Restaurant „Zabel's, Klein. Grotschengasse 15. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Hdt Staudorfer Bitter
a Str. 140 M., Brenner-Korn a Str. 60 Pf., 6 Str. 3 M., 10 Str. 5,50 M.
Alter Korn a Str. 80 Pf. u. 1 M.
C. Scholz, 651
Destillation, Nicolaistraße Nr. 32.

Billigste und größte
Pubhandlung Breslaus



Grösste Auswahl
von eleganten
Damen- u. Mädchen-
Hüten
vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre zu auffallend billigen Preisen.

Pariser und Wiener
Modelle
unter Kostenpreis.
Nugruirte Strohhüte und neueste Fagons enorm billig.

M. Tichauer,
Rensche Str. 47,
part. und 1. Et.

Haynau.
Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen“.

**„Zum“
Propheten**
grösste u. billigste
Kleiderhalle am
Platze.
Zur
Confirmation:

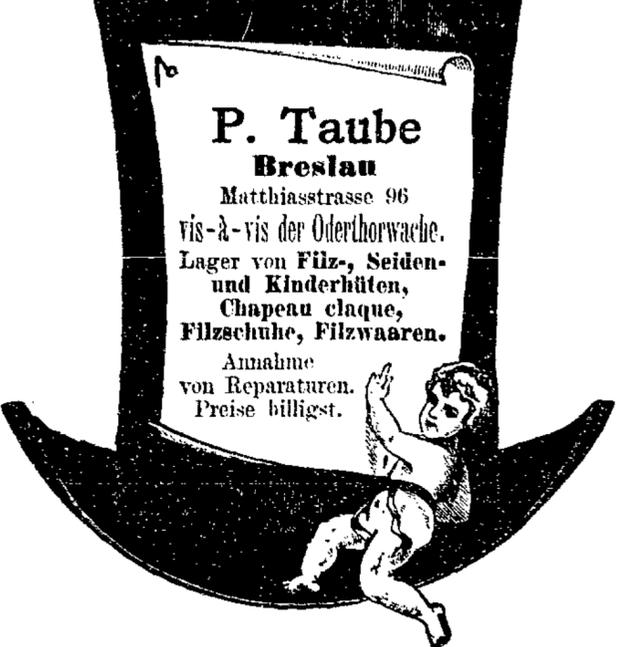
Anzüge, schon	von 5,00 Mk. an
Blau-Anzüge	7,50 „ „
Blau, Prima	9,00 „ „
Blau-Luch	12,00 „ „
Herrn-Anzüge	8,00 „ „
Eleg. Kammgarn	15,00 „ „
Strassen-Anzug	12,00 „ „
Eleganter Anzug	14,00 „ „
Blau Cheviot	15,00 „ „
Salon-Anzüge	20,00 „ „
Commer-Paletots	7,50 „ „
Eleganter Paletot	10,00 „ „
Capriol. Paletot	13,00 „ „
Stoffm-Paletots	15,00 „ „
Knaben-Anzüge	1,50 „ „
Blau eleg. Anzug	3,00 „ „
Drinkleider	1,00 „ „
Elegant gestreiftes Weinleid	5,00 „ „

die grösste und
billigste Kleiderhalle
am Platze
Zum Propheten,
Königsstrasse 38,
am Königsplatz.

Bettfedernhandlung
16, Kupferschmiedestr. 16,
empfiehlt großes Lager von allen Sorten
Federn, wie auch fertige Betten von
15 Mk. das Gebett, Oberbett, Unterbett,
2 Korbkissen, neue Federn von 90 Pf.
per Pfund an. 642

B. Lasch,
16, Kupferschmiedestr. 16.
**Hut-Fabrik von
Carl Pietsch**
Kloster-Strasse Nr. 5
empfiehlt sein
großes Lager von Hüten
mit der Arbeiter-Kontrollmarke.

Die
Hut-Fabrik
von
J. Schönfeld jun.
empfiehlt
**Herrn-
Hüte**
mit
Controll-Marke
ist sehr grosser Auswahl billigst
Schmiedebrücke
5
Auf No. 5 bitte genau zu achten.



P. Taube
Breslau
Matthiasstrasse 96
vis-à-vis der Odehorwache.
Lager von Filz-, Seiden-
und Kinderhüten,
Chapeau claque,
Filzschuhe, Filzwaren.
Annahme
von Reparaturen.
Preise billigst.

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Rohren-Apotheke,
empfiehlt sein Lager fertiger
Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen, aber streng festen Preisen.

Bitte genau auf Firma
n. Hausnummer zu achten.

Vertrauen

ist die erste Hauptbedingung, die ein jeder Käufer dem Kaufmann entgegenbringen muß, Da dasselbe aber
leider größtentheils in purer Eigennützigkeit durch sogenannte Preis Coucants auf gräßlichste Weise mißbraucht
und dadurch nicht nur den hochachtungsvollen Käufern Sand in die Augen gestreut wird, denn selbst der Fach-
mann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen zu haben, nach den angezeigten Preisen
nicht beurtheilen, deshalb veröffentliche ich meine Preislisten und kann ich jedermann von der Wahrheit meiner
Angaben überzeugen, ohne daß irgend jemand zum Kauf anreizt wird.
Ich bin in der Lage, einem geehrten Publikum von Breslau und Umgegend

Herren- und Knaben-Garderoben

für einen staunenerregend billigen, aber
streng festen Preis
abzugeben, so daß das lästige, zeitraubende Handeln vollständig ausgeschlossen ist.

Jedes Kleidungsstück trägt den festen Verkaufspreis.

Wenn anderweitig hoher Rabatt gewährt wird, sei es in welcher Form es
wolle, so geschieht dies lediglich auf Kosten der Käufer, indem dieselben den
Rabatt, welcher zum Verkaufspreis zuge schlagen wird, mit bezahlen müssen.
Bei mir aber sind die Preise gleich von vornherein auf das Niedrigste mit dem denkbar kleinsten Nutzen calculirt.
Sämmtliche Garderoben lasse ich selbst anfertigen und kann ich Folge dessen für guten Sitz als auch
Haltbarkeit der Stoffe die weitgehendsten Garantien bieten und sind dieselben nur mit Maassfaden zu ver-
gleichen. Es ist für Jedermann lohnend, meine hellen, geräumigen Localitäten, welche mit großen Vorräthen
jeder Art

Herren- und Knaben-Garderobe

passend für corpulente und normale Figuren, angekauft sind, zu beschäftigen.
Auf mein reich assortirtes Lager in- und ausländischer Stoffe zur
Anfertigung ganz eleganter Garderobe nach Maass
mache ich ein geehrtes Publikum besonders aufmerksam, da ich nur akademisch gebildete erste Zuschnneider und
bewährteste Arbeitskräfte beschäftige.

Versandt nur gegen Nachnahme.
Wer also seine eigenen Interessen wahrnehmen und mit Vertrauen gute Garderobe reell und billig
kaufen will, bemühe sich in mein Geschäft.

S. Hurtig,
84, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Umtausch wird
bereitwilligst gestattet

Künstl. Zähne,
Stück von 2 Mk. an, Plomben,
schmerzlose Zahn-Operation.
Reparaturen werden in kurzer Zeit
angefertigt, sowie unbrauchbare
Gebisse passend preismäßig um-
gearbeitet.
W. Dreger, Matthiasstrasse 98,
II. Etage,
vis-à-vis der Odehorwache. 562

**Arac, Rum
und Cognac.**
elbst importirt in allen Preislagen
en gros und détail.

f. Punsche:
Savanna, Ananas, Burgunder,
Kaiser etc.
ff. Original- und Tafel-
Liqueure:
Annaberger Klosterbitter,
Mandarinen-Clinger, Nachod,
Benedictiner Chartreuse etc.
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeere-
Champagner-Johannisbeerewein,
selbst gefiltert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.
Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-
schnitt im Hausflur, im Comptoir
im Hofe. 524



Es geht los!
Weit hinaus! ein Trompetenstoß:
Herbei, Ihr Leute! Es geht los!
Ob dick, ob dünn, ob klein, ob groß,
Die aller schönsten Paletots
Für'n Frühling passend, ganz famos,
Bekommt man jetzt für wenig Noos!
Beachtet die Adresse bloß,
Sonst ist nachher die Reue groß!
Die Auswahl, sie ist grandios,
Kein Knopf und keine Naht läßt los,
Solch' Ware, billig bodenlos,
Dat Gold'ne Bierundstiebig bloß.

Confirmationen-Anzüge
bis zu den hochfeinsten
von 6 Mark an.
Frühjahrs-Herrn-Paletots von
10 Mk. an, Ia. wie nach Maass
gefertigt, von 18 Mark an,
Schuwaloff's mit Pellerine,
Herrn-Anzüge von 10 Mk. an,
seine Anzüge von 14 Mk. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Büsten-Korsetts von 3 Mk. an,
gute Korsetts von 5 Mk. an, Korsetts
und Westen von 6 Mk. an,
modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Kellner-Gracs
und Anzüge.

Sibree-Anzüge.
Versand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.
Grad-Verleih-Institut
Nur neue und elegante Sachen.
„Goldene 74“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Sieben erschienen:
**Die Frau und der
Sozialismus**
von A. Bebel.
17. Auflage.
Preis geb. 2,50 Mk.

Wichtig für Hausfrauen!
Zu ermäßigten Preisen
Coffee! Coffee!
täglich frisch gebrannt.
gebr. Campina-Coffee das Pfd. 1,40
= Domingo = 1,50
= Carlsbader-Melange = 1,70
= Menado-Coffee = 1,80
= Perl-Mocca = 2,00
28 Pfennige
das Pfund bester weißer Farin.
Best. Weizen-Mehl 00 d. Pfd. 13-14 s
Tafel-Mehl das Pfd. 15-18 s
50 Pfennige
das schönste u. größte Hausbrot.
Beste Tafel-Margarine d. Pfd. 50-80 s
20 Pfennige
das Pfund große Rosinen. 087
20 Pfennige
das Pfund Zucker-Syrup.
Sämml. Geträupe u. Hülsenfrüchte,
sowie alle Arten
Delikatessen- u. Colonial-Waaren
nur bei mir am besten und billigsten.
Großes Lager von Bremer, Ham-
burger und Savanna-Cigarren
und Straßener Spiel-Karten.
Paul Suchy
Hauptgesch. J. Laurentzstr. 23, Ecke
Filiäle Köschstrasse 33.